

100.

62.

Im kleinen Format wegen zu Octav gebraucht.
J. R.

Mh_4062.

Practische Abhandlung

über

die vollkommne Heilung der ursprünglich erörterten

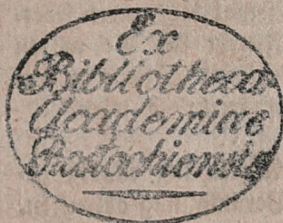
Schaafräude

zum allgemeinen Nutzen in Druck gegeben

von dem

Königl. Preuss. Pomm. Krieger- und Domainen-Kammer-Assessor Viedebantt

im September 1790.



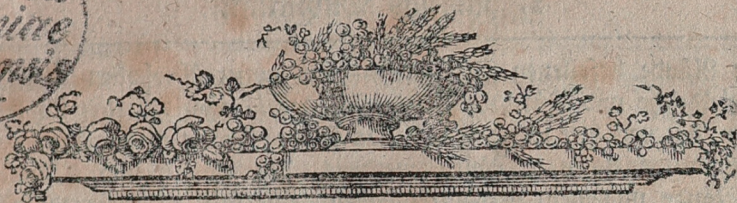
Stettin,

gedruckt bey sel. Herm. Gottfr. Effenbarts Erben.

Die in diesen auf allerhöchsten Befehl in Druck gegebenen Blättern beschriebene auf Verfügung der hochlöbl. Königl. Preuß. Pommerschen Krieges- und Domainen-Kammer Ende October 1789, durch mich angestellte, und ganz vollkommen gelungene Probekur der Heilung der Schaaf-räude; und der hienächst von mir enthüllte Zusammenhang der die Schaaf-räude eigentlich wirkenden Ursache mit dem ganzen Krankheits- und Heilungs-Gange beweiset:

- 1.) Daß rändiges Schaafvieh zu jeder Jahreszeit ohne Müßfall sicher hergestellt und vollkommen geheilet werden könne, mithin es durch die Kur nicht zu Schmeervieh, sondern zu reinem Wehrvieh werde.
- 2.) Daß diese Methode statt eine gewöhnliche Operation derer Schmier-schäfer zu seyn, vielmehr zur Herstellung derer Schmier-schäferereyen dienen könne:
- 3.) Daß auch ganze verunglückte Schäferereyen ohne unverhältnißmäßige Mühe und Kosten sicher hergestellt werden können:
- 4.) Daß dieser Fall in der Folge von selbst wegfallen werde, wenn die zeitig erkannte Räude in ihren ersten Spuren nach beschriebener Art gründlich vertrieben wird. Wenn dann nun sowol die innern Fortschritte der Räude; als jede, auch aus der Furcht für die wegen bisher angenommener Unheilbarkeit und abgeordneter Abstellung entstandene Verheimlichung und Verbreitung aufhören: so wird
- 5.) Fernerhin weder zum Wegtreiben noch zur Abstechung rändig gewordenen Schäferereyen, irgend eine zureichende Veranlassung obwalten.

Der Verfasser.



Nie ist bisher eine ächte Heilung der Schaaf-Räude in denen Königl. Preuss. Staaten allgemein bekannt geworden; noch hat man deren innere Beschaffenheit, Krankheitsgang, und ihren eigentlichen Ursprung je rein aufgekläret: vielmehr hat man dieses Uebel wegen seiner Unerklärlichkeit, und wegen immer mißlungner Herstellungs-Versuche für unheilbar halten müssen, und sind deshalb bis hieher ganze Schaaf-Heerden der Räude wegen abgestochen; die Schaafställe und ihre Generationen verwüstet worden: wodurch aber das Wohl des Landmanns in seiner ganzen Wirthschaft, das Wohl derer Wollfabricanten, und das Beste des Ganzen ungemein und wiederholt gelitten hat.

Veranlassung
und Folge der
Probe: Unter-
nehmung.

Man hat auch bey der Sache nicht weiter kommen können; theils die angestellten Versuche nicht zuverlässig, sorgfältig und anhaltend genug, noch unter öffentlicher Autorität, unter gehöriger Murre und Unterstützung angestellt; theils weil, ohne zu wissen, worauf eigentlich zu curiren, eine Menge oft widriger Mittel mit vergeblichem Kosten- und Zeitaufwand angewendet worden, und man bey Beurtheilung ihrer Wirkungen, zu keiner festen Ueberzeugung kommen können. Das Vorurtheil einer Unheilbarkeit der Schaaf-Räude blieb also unwiderlegt. Man mußte annehmen, sie sey unheilbar; man mußte die inficirten Heerden abstellen, um größeres Unheil zu verhüten; und so, wie man auf der einen Seite nichts für die Sache that; so brachte auf der andern, die auf die Heilungs-Unmöglichkeit gegründete Abstellung, eine Furcht für solcher; und diese eine Verheimlichung der erstern Ausbrüche, solche aber eine immer weitere Verbreitung zuwege.

Um nun der, in ihren Folgen äusserst verderblichen Abstellung derer

von der Räude befallenen Schäferreyen für immer überhoben zu seyn, und das Schädliche und Furchterliche dieses Uebels gänzlich, und um so mehr von nun an, vertilget zu wissen; Da seit 1783 die widrigen Eräugnisse des Futtermangels und Fäulischwerdens, der Pocken und Räude, die Schaafstände ungemein verringert haben, eine sich vergrößernde Bevölkerung aber zur Nahrung und gewinnreichen Beschäftigung auch derer Producte des Schaaf-Viehes mehr als je bedarf, und dessen Werth steigert: ließ, für das Wohl der Provinz besorgt, die Königl. hochlöbl. Pommersche Krieges- und Domainen-Kammer, als im Jahr 1789 hin und wieder die Räude in Pommern grassirte, und unter andern auch in der Stadt Bahn alle Vorwerks- und Stadt-Schaafe abgestellt wurden, dasselbst Ende October eine Probekur (wozu die Landstände aus edler Neigung zur Gemeinnützigkeit die Kosten bewilligten) mit äusserst rüdigem Schaafvieh durch Unterzeichneten, zu gründlicher und ächter Heilung, unter öffentlicher Autorität und Unterstützung aufstellen.

Diese Probeheilung ist nun, ohnerachtet eines veralteten Grades des Uebels, und der ungünstigen Jahres-Zeit so vollkommen glücklich ausgefallen: daß nicht nur die Probe-Schaafe selbst, zu völlig reinem und gesunden Wehr- und Zuchtvieh hergestellt, sondern auch die bisher ganz unenthusiast gebliebene eigentlich wirkende Ursach der gewöhnlichen Schaaf-Räude näher aufgekläret, und daraus der Zusammenhang zwischen Ursache, Krankheit und Heilung erwiesen worden.

Die Probe-Schaafe sind nach einer 4 wöchentlichen Kur, Ende November 1789 von Bahn nach Zimmermannshorst unweit Stargard, (unter Vergünstigung des mit Verläugnung seines eigenen Interesse gemeinnützig denkenden Erbbesizers Justizraths Zimmermann) und nach der dasselbst, auch bey der diesjährigen grossen Hitze aufs glücklichste überstandenen Prüfungs-Zeit, Ende Junii nach dem bey Altdamm belegenen Vorwerk Rosenberg, der Witwe Birkholz gehörig, unter dieser ihre Schaafe gebracht worden; woselbst zur Zeit ihr vollkommen reiner und vortreflicher Zustand von Jedermann in Augenschein genommen werden kann: So wie die, über diese Unternehmung nicht nur bey der hiesigen Königl. u. u. Kammer und dem hiesigen Collegio Medico, sondern auch bey Einem Königl. hohen General-Ober-Finanz- Krieges und Domainen-Director:

Directorio und dem Ober Collegio Sanitatis zu Berlin verhandelte Acten „das was geschehen, und was darüber sentirt worden“ des Mehreren besagen.

Da bey einem dergleichen anschaulichen und unwiderlegbaren Beweise des glücklichsten Erfolgs, die Nachweisung derer Heilmittel, wie sie Gründe und Erfahrung für ächt erklären, und die Erörterung der eigentlichen Ursache dieses Uebels dem Publico nützlich und werth seyn werden; so hat das Königl. hohe General-Directorium durch das allergnädigste Rescript von 22. Julius c. Unterzeichnetem befohlen, zum allgemeinen Nutzen eine vollständige Beschreibung über die Ursache, Beschaffenheit, Behandlungs- und Heilart der bisher so verderblich und fürchterlich gewesenenen Schaaf-Räude, im Druck auszugeben, damit darnach künftig statt des bisher abgenöthigt gewesenenen Abstellens also verunglückter Schäferereyen, zu Vermeidung dessen verödender Folgen verfahren; dem Uebel sein Schädliches und Fürchterliches entnommen; und der Wohlstand des Landmanns und derer Fabriken mehr gesichert werden könne.

Auf diesen Allerhöchsten Befehl erscheint diese Piece. Ihr Plan ist „zu überzeugen, und praktisch zu nützen.“ Ich werde mich bemühen, die gemachten Erfahrungen treu und anwendbar darzustellen, aus diesen die Grundsätze der Heil- und Behandlungsart festzusetzen, und so weit es mir, der ich weder Arzt noch Naturkündiger bin, gelingen will, in die Grundursachen, und in den Zusammenhang der Ursachen und Erscheinungen zu dringen; jedoch dabey in Beschreibung der Krankheit und ihrer richtigen Heilung, auch dem gemeinsten Mann, vorzüglich durch Bezeichnung gewisser Paragraphen (S.) eine faßliche Anweisung zur unmittelbaren Anwendung zu geben, und deren glücklichen Erfolg ihm zu seinem, und dem gemeinem Besten zu sichern. Ich hoffe, daß diese gesamten Vorfälle, und meine concrete Lage, die Mängel dieser Blätter zureichend entschuldigen werden. Stettin den 23sten September 1790.

Der Pommerische Krieges- und Domainen-Kammer Assessor.

Biedebant.



II. Allgemeine Betrachtungen.

Warum bisher
rändige Schaa-
fe abgestellt
werden mußten.

Die Wichtigkeit des Gedeihens derer Schäferereyen, ist für den Landmann, wegen der baaren Einnahme von Wolle und Vieh, auch wegen des Feldeertrags; für den Wollfabrikanten, wegen der inneren Güte zunehmender Menge und verhältnißmäßig billigen Preises der Wolle; für andere Fabrikanten; für die Bevölkerung des Staats, in Absicht der Nahrung und Beschäftigung zu entschieden: Als daß selbigem nicht alle Sorgfalt und Unterstützung angedeihen sollte. Um so mehr würde es von je her beabsichtigt worden seyn, die größern Unfälle, worunter bisher die Räude sich fürchterlicher, als Fäulischwerdung und Pocken erwiesen, von denen Schäferereyen abzuwenden, und denen Eingriffen, durch zweckmäßige Heilung ihre Dauer und Schädlichkeit zu benehmen. Dennochgeachtet sahe man sich bey der Räude genöthiget, meist ganz entgegen gesetzt zu handeln; und statt durch zweckmäßige Mittel, und sorgsam anhaltenden Fleiß, die durch die Räude verunglückten Schäferereyen, und das Vermögen ihrer Besitzer zu retten, besand man sich in der traurigen Nothwendigkeit, um weiterer Verbreitung und größern Unheil zu entgegenen, um das Wohl derer Nachbarn, und die Reinigkeit der Provinz zu retten, und sich für aller Verantwortung zu sichern „ohne erst in mißliche Versuche einzuschlagen, alle Schaafrände, so bald sie für rändig erklärt worden, in denen Fällen, wo die örtliche Lage das mit Verlust und Schwierigkeiten begleitete Wegtreiben nicht begünstigen wollte, zu tödten“; und in reinen Gegenden, im gelindesten Falle, dem Eigenthümer unter gewissen Maaßgebungen zuweilen den Verkauf des Fleisches, zuweilen auch zugleich den der Wolle und des ganzen Felles nachzugeben, und ihm dadurch, und durch Bewilligung einer Remission, die zwar Verlust für den Ertheiler, nicht aber Ersatz für den Empfänger, noch weniger für die keinen andern Erwerbsweg habenden Wollfabriken, noch für das Publikum seyn konnte, zu entschädigen.

Man siehet offenbar, daß hier blos wegen einer unabzuändernden Collision das Wohl einzelner Glieder, dem Besten des Ganzen aufgeopfert werden sollte; und daß

S. I.

§. 1.

Der Grund, warum die Rändigen Schaafse abgestellt wurden, ^{Abstellungs-Gründe.} hauptsächlich auf folgenden Sätzen beruhete: „durchs tödten werde die Verbreitung der Rände am besten verhindert; es sey unmöglich, rändige Schaafse zu reinem Wehrvieh herzustellen.“ Diese Sätze fanden auch ihre Bestätigung in dem Mangel gegenseitiger Versuche, in dem immer unzulänglichen, oder doch unsichern Erfolg derselben, in der Faulheit und in dem geringern Interesse derer Schäfer und Knechte an deren Heerden, in der Unwissenheit derselben, in der aus Vorurtheil zurückgesetzten Thierheilkunde; vielleicht trug auch zu Zeiten der geringere Werth des Schaafviehes selbst dazu bey. Ihnen entgegen aber

§. 2.

folgende Sätze.

Ihre Widerlegung.

A. Der Werth des Schaafviehes ist nicht blos in Bezug auf ^{Werth des Schaafes.} seinen eigenen, sondern auch auf die künftige Generation, auf den Ertrag der Gelder, auf das Wohl der Wollfabriquen, auf die Beschäftigung und den bessern Unterhalt einer zunehmenden Bevölkerung zu nehmen; und diese Rücksichten sind wichtig.

B. Das in der Collision als zweckwirkend angenommene Mittel ^{Unzulänglich-keit des Mittels.} des Abstellens wirkt nicht so vollkommen, als es zu seiner Entschuldigung wirken sollte:

- a) die Erfahrung und die Acten mehrerer Provinzen beweisen es, daß nach Tausenden der Rände wegen getödteter Schaafse, in einigen Jahren wieder deshalb Tausende abgestellt werden mußten.
- b) Die Furcht für diesem Abstellen macht, daß die Schäfer und Knechte immer die ersten anbrüchig befundenen Schaafse (1) selbst heimlich tödteten, bey weiterm Fortgang die andern weil ihnen das todtsiechen leid ward, heimlich verkauften; und überall so lange sie nur konnten, die Sache verheimlichten; wobei das Uebel theils an sich, theils durch weitre Verbreitung immer mehr überhand nehmen mußte.

c) Erfolget

(1) Selbst nach dem Geständniß derer Schäfer giebt es in jeder Schäferey jährlich einige raubig-werdende.

- c) Erfolget aus mehrern Veranlassungen, als aus Nachbarschaft und Durchtritt rändiger Schaaf, die Räude. Der Erfahrung gemäß, entstehen an ganz verschiedenen unter sich keine Communication habenden Orten gleichzeitige Ausbrüche; die Ursachen, wovon das erste Stück seine Infektion erhalten, wirken gleichzeitig fortwährend, vielleicht gar zuweilen als eine allgemeine, in innern oder äußern Grundursachen liegende Veranlassung fort. Das Todtstechen derer rändigen Schaaf kann also nur im Einzelnen, nicht aber im Allgemeinen die weitere Verbreitung hindern; und sollten die Schaaf überall der Räude wegen, sobald sich eine Spur davon äußert, getödtet werden, um dieser bisher angenommenen Remedur die volle Wirksamkeit zu geben: so müßten in Schwächung des gesammten Nahrungsstandes, Uebel auf Uebel entstehen; zumal wenn wie izt die Schäferereyen durch so mancherley widrige Eräugnisse so sehr verringert, ihre Produkte aber gegenseitig unentbehrlicher geworden sind.

Angrund der
Heilungs-Un-
möglichkeit.

C. Beruhet die angenommene Heilungs-Unmöglichkeit auf ganz unzureichenden Gründen; dies beweiset sich schon von selbst, wenn man bemerkt, daß Versuche mißlingen mußten: weil

- a) bisher die Autorisation zu solchen fehlte; weil
- b) jede Entdeckung der Krankheit bis zum höhern Krankheits-Grade ausgekehrt blieb, weil
- c) vorzüglich Schäfer und Knechte die Mühe einer mühsamen und langweiligen Kur scheuerten; auch die Reinschäfer auf keine Weise sich mit rändig gewordenem Vieh befaßen wollten. Noch mehr, weil
- d) Schäfer und Knechte unwissend in dergleichen Heilung waren; und die Thierheilkunde noch nicht genug aufgekläret, und für den Eigener brauchbar geworden war. Läßt es sich wohl sicher folgern „daß weil die Leute der Zeit es nicht wußten, keiner es werde wissen können?“ hat aber das Beispiel der rändigen Pferde, die sonst todigestochen wurden, nunmehr aber ohne Schwürigkeit geheilet werden, nicht einen deutlichen Gegenbeweis gegeben, und den nicht schnell genug zu befördernden Nutzen größrer Fortschritte in der Thierheilkunde augenscheinlich erwiesen?
- e) weil unter diesen Umständen, und wegen Mißlichkeit, Langwierigkeit und

und Kostbarkeit der Kur sich selten auch ein Eigenthümer der Heerde dazu entschließen konnte und wollte;

- f) und fast jeder Versuch entweder ganz verunglücken, oder doch unsicher, und obenein langwierig und kostbar ausfallen mußte: da man entweder gar nichts von der Sache verstand; oder doch, wenn man aus Büchern und Erzählungen Mittel vernahm, selbige mehrtheils aufs Gerathewohl ohne Kenntniß des Ursprungs der Krankheit und der Uebereinstimmung der Mittel mit derselben, ohne Auswahl und Plan, in einer die gehofte Wirkung verstörenden Anwendung gebrauchte; und man sich entweder gleich bei der ersten Probe die Geduld und den sorgfamen Fleiß vergehen ließ, auch unnützen Zeit- und Kostenaufwand machte; oder sich doch bei der Wiedererscheinung der Krankheit (weil deren wirkende Ursache durch eine unvollständige Palliativ-Kur nicht gänzlich gehoben wurde) endlich ganz bewogen fand, ein dergleichen undankbares und gefährliches Geschäft völli aufzugeben.

Unter diesen widrigen Umständen konnte nie eine ächte sichere und doch wohlfeile Heilung erfolgen: man mußte die Unmöglichkeit der Heilung behaupten; und alle inficirte Schaafstände, und mit ihnen ihre Generationen, zu Vermeidung größerer Uebel abstellen. Es ist zwar schon eine lange Zeit her, hin und wieder in einigen Schriften verschiednes wegen Heilung der Schaafstände zum Vorschein gekommen: indessen konnte dies wenig bewirken; da dergleichen Schriften, zumal auch nicht beson- Schriften. ders, für diesen Gegenstand und kurz verfaßt, entweder gar nicht bis zum eigentlichen Landwirth und unmittelbaren Ausüßer gelangten; oder doch ihm wenig Anwendbarkeit und Ueberzeugung eines sichern Erfolges seiner Mühe und Kosten verschaffen konnten, indem sie zwar eine Menge Wirkungen und Gegenmittel beschreiben, aber weder die wirkende Ursache aufklärten, noch die positiv sichern Mittel und die praktische Behandlung, mit Gewißheit angeben konnten. Es blieb also immer wenigstens der Zweifel übrig, man werde nach vieler Mühe und Kosten endlich doch nur Schmeervieh haben.

Und dies bestätigte der ähnliche Nogenschein in denen sogenannten Schmeervieh-
Schmiergegenden, wo die Schaafse einen immerwährenden Anfaß zur
Räude

Käude haben, der zwar durch äußerliche Schmier-Mittel sogleich im ersten Entstehen vertrieben wird, aber immer wiederkehret; und ohnerachtet dergleichen Schaafse in ihrer Nutzung so brauchbar und ergiebig als andere seyn können, dennoch eine unauslöschliche Antipathie zwischen denen Rein- und Schmier Schäfern, und einen gerechten Unwillen gegen diese vielleicht überall in ihrer Fortsetzung unnöthige Arbeit eingeführet hat. (2) Der Verfolg und der sichtbare Erweis der vorjährigen Probekur werden es überzeugend darthun: daß es nunmehr keiner fernern Abstellungen rändiger Schäferereyen bedürfe; sondern deren widrige Folgen gänzlich entzogen werden können, und jeder seine rändig gewordenen Schaafse, unter denen gehörigen Absonderungs-Vorsichten unschädlich, und bey gehörig sorgfamer Behandlung und zweckmäßigem Gebrauch der vorgeschlagenen Heilmittel, sicher, in kurzer Zeit, und mit geringen Kosten, zu reinem Wehrvieh ohne Besorgniß eines Mißfalls werde herstellen können. (3)

III. Beschaffenheit, Gang der Krankheit und Genesung.

S. 3.

Der Kaude
Gattungen.

Nach bisheriger Erfahrung giebt es zwei Gattungen der Schaafskäude. A. Die Naße. B. Die Trockne, dieser ihre Abarten sind a) die Kopfraude b) die Leibräude, die trockne braune oder schwarze Fuchsräude oder Fihlräude: und zwar nach ihren verschiednen Graden, von der Aufblumung bis zur gänzlichen Ueberhandnehmung. Diese war der Fall bey

(2) Ich wünsche übrigens wohl das Verhältniß derer Schmier Schäferereyen gegen Rändige; und ob der Grund ihrer angeblichen Unänderlichkeit, etwa in einer besondern örtlichen Beschaffenheit der Weide, und damit wesentlich verknüpfter Umstände oder in einer unabänderlichen örtlichen Ansteckung bestehe; oder ob es keine eigentliche Kaude sey localiter näher prüfen und kennen zu lernen.

(3) Selbst nach Pommerischen und Neumärkischen Kammer-Acten sind von 1757 — 1778 verschiedene Heilversuche gemacht worden. Vermuthlich ist ihr Erfolg nur einstweilig gewesen, oder nicht zur allgemeinen Brauchbarkeit gekommen. Selbst schon durch das Directorial-Rescript vom 27ten November 1775 ist in denen reinen Gegenden der Gebrauch der Heilmittel bey nöthigem Fleiß, statt des Todtstehens anbefohlen; es ist aber nachhero nicht dabey verblieben. Zu eben der Zeit soll der Sage nach auch eine Schäferen bey Berlin von der Kaude völlig hergestellt, die nur aber sehr kostbar, und von Dauer eines Jahres gewesen seyn; und hat man daraus keinen Nutzen für die Gemeinnützigkeit gezogen.

bei der Probeunternehmung; und sie ist die Gewöhnlichste, wenigstens in ihren erstern Graden, und die wegen des meist überall damit verknüpft gewesenen Abstellens fürchterliche Art derselben. Da die nasse Räude entweder keine eigentliche, sondern nur eine Ausreinigung der Natur ist; und die Kopfräude meist gleichen Ursprung mit der Leibräude hat, auch einer weit kürzern Behandlung bedarf: so wird beyder nur im Verfolg sub No. V. benläufig gedacht: und ist

der eigentliche Vorwurf dieser Abhandlung, die gewöhnliche ^{Von der trock-} trockne braune und schwarze Leibräude, nach allen ihren ^{nen Räude.} Graden.

Die Beschreibung des Zustandes derer Probefchaafe, als sie in Kur genommen wurden, (so wie sie auch in Actis lieget) wird sie vollständig charakterisiren, und werde ich zur Deutlichkeit und Ueberzeugung bei diesem einzelnen Fall verbleiben

sie ist kürzlich folgende:

Als am 22sten October 1789 zu Bahn in Beysein dortigen Magi: ^{Visum reper-} strats von mir die auf dortigem Vorwerk grasirende Schaafräude unter: ^{tum über der-} suchet ward, ergab sich: ^{gleichen Ra-} ^{de.}

- 1.) Daß nach Geständniß des Vorwerkspächters Halle, der vorher selbst Schäfer gewesen, schon einige Zeit her ein gewisses besondres Benehmen bei denen Schaafen merkbar geworden; endlich aber im Frühjahr 1789 die Räude wirklich, und zwar angeblich von durchgetriebenem Vieh ausgebrochen; worauf zwar einige Mittel mit anscheinlich guter Wirkung gebraucht; gegen den Herbst aber die Räude von neuem, und zwar so stark und heftig ausgebrochen, daß die ganze Schäferey mit eins davon inficiret worden:
- 2.) Daß das Vieh wenig Ruhe hatte, sich wo es gieng und stand, überall schauerte, biß, rutschte, sich mit denen Füßen kratzte, sich die Wolle ausgezupft und an manchen Stellen ganz abgerißen hatte.
- 3.) Daß allhier augenscheinlich die trockne: braune: und schwarze Leibräude, die sogenannte bössartige Fuchs- und Filzräude durchgängig, und zugleich in allen ihren Graden existire, da nemlich
- 4.) Das Schaafevieh, so allhier einschürig, mehrentheils auf dem ganzen Rücken bis auf dem Schwanz, mit braunen: gelben: schwarzen bald

wie ein Sechspfennig bald wie ein Thlerstück großen Schorfen gleichsam besät, und einige Thiere fast ganz davon überdeckt waren; auch auf denen Seiten und zwischen denen Beinen, gleiche, jedoch kleinere Schorfe und Pikel, auch nur einzelne mißfärbige harte Stellen sich fanden, unter welchen sämmtlich

- 5.) die Haut dick, hart, steif wie ein Brett; und
- 6.) wo die großen Schorfe waren, sich ganz von Wolle entbloßt befand; hingegen bey denen kleinen Stellen, solche nur oben ausgezupft war, und die lichte Farbe derselben, und ihr Wüstes und Loses, diese schadhafte Stellen verrieth;
- 7.) auf dem Korf bis an den Nacken war aber nichts, auf der Brust höchst selten etwas zu finden;
- 8.) fühlte man die schadhafte Stellen, auch nur die einzelnen kleinen Pikel, oder auch nur die Stellen, wo die Haut erst mißfärbig und hart ward, (wo jedoch noch kein Schorf und Pikel zu sehen war) etwas stark an; so schlug das Thier mit Schwanz und Füßen heftiger;
- 9.) An allen übrigen Stellen war die Wolle natürlich gut, desgleichen die Augen, Zunge, Othem wie bey allen Gesunden, ausser wenigen die säulisch schienen, und waren die Schaafte sonst gesund, und meistens wohl bey Leibe und Wolle, hatten aber izt wenig Ruhe beym Fressen und Schlafen.
- 10.) Bey denen Geschlachten, wenn das Fell auf denen schadhafte Stellen durchschnitten ward, fand sich zwischen der äussersten Haut (worinn die Wollwurzel und worauf izt die Schorfe saßen) und zwischen der 2ten Haut (an welche sich die Fetthaut der Cutis schloß) ein dicker fetter gelber Grind, so körnigt wie Mohrrübensaame. Unter manchen Rufen schweißte annoch nach ihrer Wegreißung ein fetter klebriger Saft hervor, wovon aussen eine neue Rufe entstand, bey einigen ließ sich unter der Rufe eine kleine Oefnung wahrnehmen.
- 11.) Mehrentheils war die 3te Haut (der Cutis) völlig rein; eben so, und noch mehr das Fett und Fleisch darunter roth, gesund, rein, heil und gut, ausser bey Einigen derer allerschlimsten Stücke, wo sie mißfärbig und unrein war.
- 12.) Waren ausserdem unter den mehresten ebenizt curirten Stellen gewisse Finnenkörner im Fett befindlich; die sich sonst unter denen andern,

andern, und nachher erschienenen schadhafte Stellen nirgends befanden;

13.) Uebrigens war alles Innerliche, Herz, Lunge, Leber, Eingeweide in natürlich und vollkommen gesundem Zustande. Das Blut war fließend, rein und roth, wie bey denen gesündesten Schaafen; und nirgends fanden sich Wasser- oder Lungensucht Vereiterung, Verstopfung und innerliche Würmer.

14.) Da die Räude täglich mehr überhand nahm, auch die kalte und naße Witterung das Vieh in denen Feldhorden verschlimmerte: so eilte der Pächter mit dem Abschlachten, um durch den Verkauf des Fleisches und der Felle eine Entschädigung zu erhalten, und zur Fortsetzung seiner Wirthschaft reines Vieh einbringen zu können.

Von diesem vorbemerktten maassen rüdigem Schaafvieh hob nun der Pächter die zur Probekur bestimmte Anzahl in Jährlingen auch Zeitvieh meist Zibben, von denen am stärksten inficirten Stücken aus.

S. 4.

Die Merkmale und die Grade der trocknen Räude, so wie sie je- Characteristic
der auf den ersten Anblick leicht und entscheidend kennen kan, sind also fol- der Räude.
gende:

- a) das unruhige Betragen derer Thiere im Beißen, Schauern, Reiben, Umwerfen, Kutschen, Krachen mit denen Füßen, und in Bewegung des Schwanzes: und zwar das Beißen (oft bis aufs Blut) wenn der Rücken und die Hinterkeulen Räude haben, wovon die Wolle ausgezupft wird, und ausfällt; und das Schlagen und Krachen mit denen Füßen, wodurch die Wolle unrein wird, wenn die Räude vorn, und da sitzt, wo das Schaaf mit denen Zähnen nicht hinkommen kan.
- b) die unreine, wüste, lose, ausgezupfte oder ausgerißne Wolle
- c) der äußere Schorf, Borke, Grind, Pickel, oder auch nur dessen Anfang im gelben oder blauen Fleck.
- d) die fühlbare Hauthärte bis zur Steife eines Bretts,
- e) die heftigen Bewegungen mit Schwanz und Füßen, wenn eine schadhafte Stelle hart beföhlet wird; diese zeigen auch den Unterschied zwischen der lebenden und todten Räude. (1)

B 3

So

(1) Es können sich vielleicht noch andere Symptomata bey der Räude zeigen; die vorbemerkten sind aber in ihrem Zusammenseyn allemal entscheidende Kennzeichen derselben.

So war das Vieh beschaffen, als ich es in die Kur nahm. Durchgängig zweifelte man an der Herstellung, zumal es als einschürrig wieder in der Wolle war, und der Winter eben eintrat. Die Absicht war, es zu reinem gesundem Wehrvieh ohne Einbuße der Wolle herzustellen, und die Krankheit mit Ursach und Folge gründlich zu heilen. Bey dem Dunkel, und denen verschiedenen sich ganz widersprechenden Meinungen über den Ursprung der Kläude, waren hier meine ersten Fragen a) woher entstand *Materia peccans*? wie konnte sich solche in den zwischen die Häute befindlichen gelben harten Grind, Hauthärte, und obenauffliegenden braunen und schwarzen Schorf coaguliren, ohne daß die 2te Haut, das Fett und Fleisch noch weniger die Eingeweide und das Blut sichtlich angegriffen worden? b) wie ist diese *Materia peccans* von der Oberfläche und aus denen Zwischenräumen derer Häute wegzuschaffen? c) Wie ist die durch sie verletzte Haut zu ihrer natürlichen Güte wieder herzustellen? d) Wie ist das Uebel am Eindringen nach denen innern Theilen zu hindern? e) Wie kann der Stoff des Uebels aus dem ganzen Thierkörper gründlich und vollkommen ausgetrieben, und dem besorglichen Rückfall, der augenscheinlich auf die vorhergegangne Unternehmung gefolgt war, sicher entgegen werden? So nothwendig die Beantwortung war; so schwer ward sie: da bisher bekannte Unternehmungen verunglückt; in Schriften meist solche Mittel, die sich hier vorzüglich wegen Jahreszeit und Localität nicht anwenden ließen, verzeichnet waren, und praktische Rathgeber wie eigne Erfahrung fehlten. Es blieb also nichts übrig, als eine solche innerliche und äußerliche Heilung, die auf alle bekannte Hypothesen paßen konnte, mit verschiednen Mitteln anzustellen, die bewirkten Veränderungen zu beobachten, überall den Zusammenhang aufzuspüren, in den Aufschluß der wahren Ursache zu dringen, und über alles ein sorgfältiges und reflectirendes Diarium zu führen. (2)

Der

Fortschritte der
Thier. Heil-
kunde.

(2) Eben so wie bey der Menschen Heilkunde es geschehen, wird auch die Thier Heilkunde die glücklichsten Fortschritte machen: wenn unter gehöriger Unterstützung, und mit einigen Vorkenntnissen von Beschaffenheit derer Thier. Körper, und ihrer verschiedenen Umstände, desgleichen der innern Natur derer vegetabilischen und mineralischen Heilmittel mit Beobachtungs- und Prüfungsgeist, planmäßig eingeleitete anhaltende Versuche, zur Erforschung derer Krankheits-Ursachen, und zu Heilung ihrer Wirkungen angestellt; die verschiedne Vorfälle, und die Bestimmung ihrer Ursachen, Unterschiedes, begemischter Uebel, so wie die treue Beschreibung der ächten Heilmittel aufgezeichnet werden, daß dieses für den Landmann und überhaupt für das Ganze von

Der Gang der Heilung selbst wird sich gleichfalls aus solchem vollständig und deutlich entnehmen lassen. Ich rücke daher, ehe ich noch zur Erörterung der Ursache der Mäude und zu Festsetzung derer nach Gründen und gemachter Erfahrung feststehenden Heilungs-Grundsätze gehen kann, den summarischen Inhalt des über die Probekur ihren Zer- gang und Erfolg geführten actenmäßigen Diarii folgender- maßen hier ein.

§. 5.

Die zur Probekur bestimmte Anzahl äußerst inscirten jungen Vie-^{Inhalts des} hes ließ ich den 23sten October 1789 in einem besondern Stallschuppen ^{Diarii der Pro-} bekur. unter Verwahrung für Nässe und Kälte, zur trocknen Stroh- und Heu- fütterung bey täglichem Tränken aufstellen. Ich hielt dafür, daß außer- lich gebrauchte Mittel allein nicht hinlänglich wären, die verhärtete Ma- teria peccans in Bewegung zu setzen, sie über und unter der Haut zu heilen. Ich verlangte von ihnen nur die Heilung derer äußern Schä- den, ohne der Wolle, zumal beym Eintritt des Winters zu schaden; und entschloß mich zugleich zu innerlichen Mitteln, um theils das Einbringen der Materia peccans zu heilen; theils das Uebel gründlich auszutreiben, und auch jede Verderbniß durch die natürliche Wege der Ausdünstung und derer Ausleerungen auszuführen.

Ich ließ daher denen Schaafen bey trockenem Futter und lauem Kleywasser 3 Tage lang, täglich 3mal geriebenen Schwefel, Antimonium und

von besten Folgen seyn werde, bedarf keines Beweises. So lange überhaupt nicht in die eigentliche Ursachen derer Thierkrankheiten tief genug eingebrungen worden; so lange man sich nur mit äußern Kennzeichen, und mit daraus entnommen verwirren- den Krankheits-Classificationen begnügt; so lange kann auch keine gleich schnelle und gründliche Heilung erfolgen; es sey denn, daß für einzelne Fälle positive und für acht erklärte Heilerfahrungen bereits feststehen. Das verschiedene Verfahren bey der Kindviehseuche, und der verschiedene Erfolg bey dem Gebrauch derer Gegenmittel giebt ein ebenmäßiges Beispiel. Ohnendlich läßt sich einem zweckmäßigen Erfolg entgegen sehen, wenn man eine Menge sich in ihren Wirkungen selbst zerkünder Mittel anwendet. Man kommt mit der Heilung nicht zu Stande; oder ist doch in ihrem Erfolg nicht sicher; oder man findet die Kosten und die bey allen denen Zer- gängen verwandte Mühe über das Verhältniß des Werths des Thieres selbst; oder man kann nachher nicht bestimmen, welches Mittel eigentlich, und warum es gehol- fen? oder warum es in ähnlich scheinenden Fällen nicht von gleicher Wirkung hat seyn können? um dessen Güte und Anwendbarkeit für den Verruf zu retten.

und Wacholderbeeren mit Salz in die Salzlecken geben, woraus sie es einfräßen. Hiernach schwitzten sie sehr, und leerten stärker aus; wurden auch, so ungestüm sie vorher waren, ohne den geringsten Gebrauch eines äußerlichen Mittels, schon am 3ten Tage merklich ruhiger, den 4ten Tag ließ ich mit einer Salbe von Zwey Theil Fett und Ein Theil Terpen- tindhl (wovon etliche Quart vorräthig gemacht wurden) alle Schorf- und Räudestellen, nach Verhältniß ihrer Größe, doch ohne einen Schorf zu lösen, tüchtig und warm einschmieren. Manche Schaafse bekamen hie- bey Convulsionen, wurden aber bald wieder munter. Ich ließ sie sogleich in einen freyen Grasgarten treiben, damit im Sonnenschein die Salbe zulänglich einziehen konnte. Hierauf bekamen sie des Abends Podasche, und des Morgens Schwefel (so ihnen jedoch nunmehr eingestochen wer- den mußte); dann ein gutes trocknes Futter, und laues reines Wasser; sie wurden immer um den andern Tag tüchtig mit der nämlichen Salbe (worunter ich zuweilen geriebne Alantwurzel mischte,) einschmieret, und wenn das Wetter nur trocken war ausgetrieben, täglich aber gut gestreuet. Ich versuchte auch verschiedene Nebenmittel, vorzüglich Purganzen; kehrte aber, nachdem ich ihre Vergeblichkeit einsah, bald wieder zu jenen Be- währten zurück! Zusehends ließ die Unruhe, das Kraken, Reiben und Beißen nach; das Vieh stand und gieng ruhiger. Die Schorfe heil- ten allmählig, löseten sich von der Oberfläche; die Haut ward schmei- dig und weich; der innere Grind verzehrte sich; die umstehende Wolle blieb gut; und auf denen erst zugeheilten Stellen sprühte junge Wolle auf, und stieß bey weiterm Wachsthum, ohne alles äußere Zuthun, die Schorfe so ab, daß sie herunter fielen. Ich sahe daß ich das rechte äußere Mittel getroffen hatte, so wie es für die Abheilung des Schorfes, Verzehrung des Grindes, Erweichung und völlige Heilung der Haut, Er- haltung der Wolle, und Beförderung des jungen Wollwuchses, für die Jahreszeit, für die Leichtigkeit und Sicherheit des Erfolges der Opera- tion, nur immer zuträglich und erwünscht seyn konnte. Ich gebrauchte daher keine derer äzenden Salben und Laugen, wie in denen etwa vor- handenen Recepten doch verordnet wird, da ich ohnehin aus ihrer Natur schliessen konnte, daß sie die Haut statt zu erweichen verhärteten, der Wolle schaden, und gegen den Winter gefährlich seyn würden. Nun wurde mit obgedachten und andern innerlichen Schwefel- und Antimonial-Mit- teln, Wacholderbeeren 2c. zu Verstärkung der Ausdünstung und Austrei- bung

lung des innerlichen Stoffes täglich und verstärkt continuirte, und eben so mit denen äußerlichen Mitteln zur Abheilung und Besserung der Haut. Zusehends schritt die Kur in ihrem Erfolg fort; und schon nach Zehn Tagen fand sich, daß die schlimmsten Stellen viel besser geworden; und es zeigte sich auch bey dem ersten Anfühlen, daß die Räude nicht mehr über und über, sondern nur noch an einigen Stellen lebe. Das frühe trockne Futter, das Tränken, das nachherige Weiden und tägliche Einstreuen blieb unverändert bey; nun erfolgten aber auch bey dem anhaltend starken Gebrauch innerlicher Mittel, auf vorher rein gewesenen Stellen neue Räudeausschläge, die aber durch den Gebrauch des äußern Mittels sogleich nach ihrem Entstehen verschwinden mußten. Hieraus entnahm ich den äußern Gang der Krankheit: erst ward der Fleck hart, dann gelb oder blau, dann zeigte sich eine Erhöhung eines Nadelknopfes groß; hierauf folgte ein Pükel, das bald zum Schorf und in der Runde anwuchs; und es kuppelte sich das Schaaf auf diesen Stellen gleich anfänglich die Wolle aus. Dies war zugleich das Auffindungs-Zeichen: drückte man dergleichen Stelle, so schlug das Thier mit Schwanz und Füßen heftig, hier lebte die Räude; und gegenseitig war sie todt, wenn und wo das Schaaf beim Drücken ruhig blieb. Auch erfolgten andere Arten Ausschläge; und so wechselten bis zu Ende der dritten Woche bey der Heilung der alten Stellen neue Ausschläge, und ihre Heilung, und innerliche und äußerliche Mittel wurden ununterbrochen gebraucht. Diese Erscheinung neuer Räude freute mich ungemein, statt mich abzuschrecken; sie vermehrte meine anfänglich bey der glücklich bewirkten Abheilung derer äußern Schäden, und bey der denen Thieren geschafften Ruhe, gefaßte Hoffnung „zum Zweck zu kommen.“ Ich fand mich mehr Meister über die Krankheit, und konnte nun einer gründlichen Heilung sicher entgegen sehen, weil sich das tief einsitzende Uebel zertheilen und ausführen ließ. Meine ganze Sorge gieng nur dahin: in möglichst kurzer Zeit, vollkommen, allen Räudestoff auszutreiben, um der Verzögerung der Kur, und deren künftigen Rückfällen zu entgegen. Ich stellte hier mehrere Proben als vorher an; als ich aber nach deren Gebrauch zwar immer neue Ausbrüche erhielt; nie aber wissen konnte, „ob es die letzten seyn würden“ so nahm ich meine Zuflucht zu andern Kuren, und gebrauchte zuerst a) den Mercurium dulcem, b) dann einen gewissen antimonial decoct cum Speciebus lignorum (so den menschlichen Körper aufs heftigste durch-

C

würckt

würkt) und zuletzt c) bey einigen Stücken den Mercurium sublimatum, jedoch mit Vorsicht. Ich fand das Vieh dadurch, und durch die stärkern Ausleerungen sehr angegriffen; fand bey denen Mehrsten, vorzüglich gleich nach dem Gebrauch des Decocts neue Ausschläge: bey einigen aber keine mehr. Das Resultat dieser Probe fiel bey mir dahin aus „daß der Mercur. dulc. zu schwach und kostbar; der Mercur. sublim. zu gefährlich; der Decoct aber verbunden mit denen Schwefelmitteln, das spécifique innerliche Mittel sey“ sowol den Urstoff des Nebels, als jede von solchem im Körper entstandne Verderbniß derer Säfte auszuscheiden; jede Schärfe niederzuschlagen, auszuführen, und so, und durch die Schwefelmittel, denen fernern Ausschlägen, durch Benennung jedes Stoffes, ein gründliches Ende zu machen. Ich brauchte daher beiderley wiederholt: und indeß wurden sämmtliche Probeschaafe von außen völlig geheilet, und anscheinlich rauderein. Da sie nun in Bahn mehrerer Ursachen wegen nicht bleiben konnten, wurden sie am 24ten Novembris nach Zimmermannshorst gebracht; allda in einem warmen doch luftigen trocknen Stalle mit gutem Futter, Tränke und Streue versehen, nie nüchtern, auch nie bey übelm nebligtem und schlagigem Wetter ausgetrieben, ihnen öfters Salz auch Schwefel gegeben; zu besserem Wollwuchs die kahlen Stellen zuweilen geschmieret, und so überwintert. Da die Weide hier niedrig, und der December und Januar sehr naß war, so wurden zugleich für das Fäulisch werden einige Präservative gebraucht (vid. No. V.) und es giengen nur zween Jährlinge ab, deren Innerliches beym Desfien völlig fäulisch; das Fell aber, so sorgfältig man es auch inwendig und durchschnitten untersuchte, völlig rauderein befunden ward. Im Januar fanden sich noch zuweilen hin und wieder einige neue einzelne Ausblumungen und Ausschläge, jedoch ohne heftige Bewegungen, und ohne merkbares Woll auszuspien; sie verloren sich aber stündlich nach dem Gebrauch der Salbe von Terpentın-Dehl und Fett; die Schaafe waren übrigens ausnehmend munter, und es brachten ein paar Zeitschaafe Anfangs Februar schöne und vollkommen reine Lämmer. Endlich wurde die Witterung Ende Februar günstiger; und ich konnte nun zu der bisher nicht möglich gewordenen vollkommen äußern Reinigung derer Schaafe ein Laugen-Bad von ordinairer Holz- und Potasche gebrauchen, auch nun die Schaafe in einen andern Stall bringen: und darnach hat sich nun seit der Zeit kein einziger neuer Ausschlag noch Raudeblume ferner spüren

spüren lassen, sondern die Schaafe waren und blieben heil und rein. Sie wurden am 8ten May, nachdem ihre Wolle vorher in einem Laugen-Bade von Asche und schwarzer Seife gereinigt worden, (das letzte, so geschah) geschoren, und gab das Stück im Durchschnitt Ein und Einhalb Pfund schwer Gewicht Wolle. Man fand bey der Schaar selbst auch nicht das allergeringste Verdächtige; und da sie aus Besorgniß des Fäulisch werdens wegen der Ende Junii eingefallnen Nässe auch allhier nicht länger bleiben konnten; wurden sie, nachdem sie wiederholt für vollkommen rein erklärt waren, nach dem Vorwerk Rosenberg bey Altdamm gebracht, wo sie ist ohne besondre Aufsicht unter dortigen Schaafen kenntlich gezeichnet sich vollkommen rein und gesund befinden (1)

§. 6.

Es lassen sich hieraus

Characteristie
der Genesung.

1.) Die Kennzeichen der vollendeten Heilungentnehmen: nemlich

- a) wenn äußerlich nichts mehr vom Schorf, Pickel, gelbem oder blauem Räudestek, und schadhafter Haut zu sehen; sondern solche weich, weiß, heil, rein, die Wolle egal, das Vieh ruhig und gesund ist;
- b) wenn auch bey dem Drücken über das ganze Thier, nichts Verdächtiges zu fühlen ist, und das Thier keine unwillkürliche Bewegung macht;
- c) wenn auch nach Eingabe treibender Mittel und nach erfolgtem Schwitzen, keine Veränderung auf der Haut erscheint;
- d) wenn im nächsten Frühjahr, auch bey dem jungen Grase, und der neuen Sonnenwärme, noch bey der Sommerhize sich nichts weiter spüren läßt. Ein mehreres steht §. 10. und 11.

2.) Folgt daraus die unmittelbare Anweisung zur Heilung, wovon §. 9. das Vollständigere.

3.) Die Versicherung, daß jedesmal bey der trocknen Räude, von welchem Grad sie auch sey, eine gleiche Procedur allemal einen gleichglücklichen Erfolg haben werde: wenn zumal bey dem ersten Ausbruche,

§. 2

(1.) Ueber alle diese Ausführungen, sind die erforderlichen Justificatoria ad Acta beygebracht worden.

bruche, und gleich nach der Schur, im Frühjahr, nicht nur die Salbe zur äußerlichen Heilung; sondern auch dabei sämtliche innerliche Mittel; und gleich darauf die Reinigungs-Wäsche gebraucht wird; bey andern als diesen erprobten Mitteln würde man der Haut und Wolle, vielleicht auch der Gesundheit schaden, Zeit und Mühe unnütz verschwenden, und einen schlechten oder doch nicht zulänglichen, am allerwenigsten gesicherten Erfolg hervorbringen. Die Mittel an sich sind, wenn sie im Ganzen und am rechten Orte einge-
 kaust werden, meist wohlfeil: nur das Terpentin-Oehl und der Antimonial-Decoct (der jedoch, wenn das Uebel nicht veraltet ist, entübrigt werden kann) sind die beträchtlichern Auslagen. Thut man zeitig zur Sache, und bedarf man keiner fremden Leute, so wird die ganze Kur mit 4 Gr. pro Stück beschafft werden. Eine zeitige Entdeckung und sorgsame Achtsamkeit werden überdem viel Mühe sparen.

IV. Hypothesen über die Ursachen der Räude und Bestimmung der ächten.

Verschiedene Hypothesen über das Entstehen und Nacheinander der Räude. Um durchgängig eine zum unmittelbaren Heilentschluß wirkende Ueberzeugung zu schaffen: gehe ich annoch vor dem nähern Detail der Heilart, auf die Prüfung der wirkenden- und Gelegenheits-Ursachen der Räude, mit dem Bestreben zurück, bey denen diversen Beschreibungen in die Enthüllung des Zusammenhanges des Krankheits- und Genesungs-Ganges und der Grundursache zu dringen, und daraus sichere Heilungsgrundsätze, und fruchtbare Bemerkungen abzuleiten.

Ueberall uneins über den Ursprung der Räude nahm man verschiedene Hypothesen an. Dies Chaos derer widersprechendsten Erörterungen über die Entstehung der Räude, läßt sich vielleicht also am füglichsten übersehen. Man sah Grind, und verderbte Haut, und fand Schärfe. Man blieb

Grind.

A. Ohne Ursachen anzugeben, entweder nur bey dem äußern stehen, nannte die Räude einen verhärteten Grind, nur durch äußerliche Mittel heilbar. (Diese Angabe ist unbefriedigend, und das darauf gebaute Verfahr-

Verfahren sicherte bisher nie den Erfolg) auch hielt man eine Stockung ^{Stockung} der Säfte in der Haut für die Erzeugerin der Räude, ohne ihre Ursache zu bemerken (Es ist wahr, aber lange nicht genug gesagt): oder

B. Man gab Ursache an, und hielt die Räude a) für die Folge eines verdorbenen, salzigen, scharf, sauer, stockig gewordenen Geblüts, dessen Schärfe die lymphatischen Säfte auflöse, verderbe, Grind innen und Schorf außen mache. Man schloß daraus, die Schaafse könnten nur im Frühjahr bey jungen Kräutern, durch innerliche Mittel, sonst aber gar nicht gründlich geheilet werden (dieser Hypothese fehlt innere Wahrheit und Zusammenhang, und ihrem Schluß widerspricht der Augenschein bey der Probeheilung,) oder b) man gieng auf Gelegenheits-Ursachen zurück, und nahm so viele wirkende Ursachen an als man Umstände, unter welchen Schaafse rändig geworden, bemerkt hatte. (Sie sind sub No. V. D. erwähnt, und es lassen sich zwar daraus viele Vorsichtsregeln nirgends aber eine selbst wirkende Ursache abnehmen) oder man nahm c) im Gefühl der Nothwendigkeit, diese von einer selbst wirkenden Ursache unterscheiden zu müssen, und bey der Erfahrung, daß auch andere Thiere rändig, und Menschen kräßig wurden, um den Anfang des Infectionskreises zu erklären, gewisse inficirende Miasmata an, die in die Haut drängen, sie verderbereten, Schärfe und Grind verursacheten. Oder

C. man drang auch zugleich in den Zusammenhang der Ursache mit der Wirkung ein, und suchte a) ohne Rücksicht auf dergleichen Miasmata entweder alles aa) ursprünglich aus einer gewissen allgemeinen Schärfe ^{Aus einer allgemeinen Schärfe.} herzuleiten, deren Grundursprung man sich verschieden dachte; und entweder „mühsam a) aus einem Uebenmaaß derer Feuchtigkeiten im Thierkörper also ableitete“ die Schaafse hätten ihrer Natur nach viele Feuchtigkeiten in sich; wenn solche nun ihr Geblüt in gleicher Bewegung erhielten, so wären die Schaafse gesund; Sey nun aber die Witterung ungewöhnlich naß, so könnten die Schaafse, zumal in derber Wolle, nicht gehörig austrocknen, es giengen durch die Pori zu viel Feuchtigkeiten ein, griffen das Fett an, machten Gährung und Schärfe: Eben so dünsterten bey zu großer Hitze die Feuchtigkeiten zu sehr aus; dies und die scharfen Partikeln eines stinkenden Dampfes im Stalle der durch die Pori eingezogen würde, erhitzeten die groben und salzigen Feuchtigkeiten im Körper, brächten Gährung und Schärfe hervor. Ein verdorbenes Futter vermehre dergleichen; die Schärfe mache Grind, und dessen Ueberhandnehmen die

Räude. β) oder man leitete sie leichter aus einer Verderbnis und Scharf-
 werdung derer thierischen Säfte her; indem durch ungünstige Witte-
 rung, faule Weide, verderbten Futter, unrein Saufen, oder γ) vorzüglich
 aus der Unreinlichkeit derer Ställe, Streue, die lymphatischen Säfte eine üble
 Beschaffenheit erhielten, δ) eben so von einem auf der Waide eingeschlu-
 ten Gift, wenn der Krankheitsstoff nicht durch Purgiren zeitig ausgefüh-
 ret werde. bb) Die Entstehung und weitre Wirkung der Schärfe erör-
 terte man theils also a) wenn bey Mehrung derer Feuchtigkeiten sich die
 Schweißlöcher verstopft befänden, und die Ausdünstung unterbrochen wurde;
 so werde der fette Schaaf-Schweiß ranzig, mache Säure und Schärfe,
 Ausschlag *zc.* oder es könne β) die in denen übel beschaffnen unreinen
 Säften entstandne Säure und Schärfe, ihrer Zähigkeit wegen, nicht durch die
 ausdünstenden Gefäße der Haut: sie müsse jedoch mit denen wäsrigen Feuch-
 tigkeiten vermischet, nach der Haut gehen, weil sie in Gährung sey; sie setze
 sich also zwischen die Häute, freße sie an, erzeuge Brennen und Jucken,
 und mache Grind und Schorf, oder γ) es mache die nun einmal im
 Körper befindliche Schärfe die serösen Humores scharf, und eine Corruption
 im Hautgewebe, eine Stockung zwischen denen Häuten; die wäsrige Feuch-
 tigkeit fließe endlich ab; und so erzeuge sich durch die Schärfe der bösen
 Säfte der Grind, und über ihm der Schorf, der sich in der Rinde ver-
 breite. Man schloß hierauf auf die Beschwerlichkeit und Länge der Kur;
 man folgerte daraus die Erscheinungen des Krähens und Reibens derer
 Schaafte, und ersetzte die Erörterung der eigentlichen Ursache der Schärfe
 durch eine Menge Recepte. Endlich erörterte man auch

die Rücksicht auf gewisse Miasmata, die durch ihren Eindrang und
 Wirkung die Schärfe eigenthümlich erregen. Man nahm sie an, um
 Gelegenheits Ursachen von einer selbst wirkenden zu unterscheiden; um
 einen zureichenden Grund der Schärfe anzugeben; um es erklären zu
 können, woher außer denen Schaafen, auch Hunde, Pferde, Wild, vor-
 nemlich die Füchse rändig werden; und woher bey dem Zirkel sich ansteck-
 ender Schaafte die Infection des erstern ihren eigentlichen Ursprung habe?
 Man setzte also zur unmittelbaren Ursache gewisse insicirende Miasmata, je-
 doch war man aa) über die Art ihrer Mittheilung wieder nicht eins; und
 hielt sie theils für immer, theils nur bey Berührung, theils gar nur bey ofnen
 Schweißlöchern für erfolgbar; theils meynete man, die Miasmata würden
 mit

Aus einge-
 drungenen Mi-
 asmaten.

mit der Luft eingeathmet, und ihrer Natur nach gleich nach der Peripherie gebracht; kurz man nahm an „sie gehen von aussen ein, und verderben die Säfte.“ bb) da man sich vollends über die Erklärung der verschiedenen Natur der Infection gar nicht vereinigen konnte, so mußte man auch zur Erklärung feststehender Erfahrungen annehmen, daß die Miasmata jeder Art Infection ihre specifische Eigenschaft hätten, und die Räude sich daher nur der Haut, und nicht denen innern Theilen mittheile: die bisherige

Bestzusammenhängendste Erörterung fiel nun dahin aus: Daß die Miasmata der Schaafräude durch die Schweisslöcher eindringen, und sich schlechthin keinen andern Theilen als denen lymphatischen Glandeln der Haut mittheilten: daß sie nachher in denen, aus denen zarresten Basis lymphaticis bestehenden, überall in der Haut zerstreut liegenden Glandeln eine Schärfe und Verderbung, und also eine Stockung zwischen denen Häuten, und dadurch den Grind und Schorf erregen: woraus sich auch der Unterschied zwischen der naßen und trocknen Räude abnehmen lasse. Man hielt sich bewogen, beim Gebrauch der äußerlichen Mittel als der Hauptsache, zugleich auf einen Niederschlag der Schärfe zu arbeiten, man hielt die ächte Heilung zwar für sicher, aber mühsam zu bewirken; und ließ es völlig unentschieden „worinn die Miasmata bestünden, und wie sie an die Thiere kämen?“

Beste zeitliche
ge Erklärung.

Alle diese Erläuterungen findet man unzureichend, „sich aus ihnen sämtliche Thaterfahrungen, die in obigem bey der Beschreibung der Räude und ihrer Heilung aufs getreueste verzeichnet worden, ohne Lücke und ohne Dunkel zu erklären.“

D. Nur die Ursach, aus welcher alle wesentliche und unzertrennliche Zufälle und Erscheinungen bey einer Krankheit, und hienächst der gute oder widrige Erfolg der gebrauchten Heilmittel sich am ungezwungensten erklären lassen, kan allein die wahre seyn.

Characteristice
der wahren Ur-
sach.

Nur die Ursache, die sich als selbst wirkende Ursach von der durch sie gewirkten Krankheit, von ihren Graden und Zuwüchsen, mit deutlicher Entwicklung des Zusammenhanges unterscheiden läset, ist die ursprüngliche, die eigentliche. Nur dann, wenn diese hinlänglich dargehan ist, läßt

läßt sich der Plan der Heilart sicher bestimmen, und mit Zuversicht einem guten Erfolg derselben entgegen sehen: Hingegen können willkürliche Annahmen, allgemeine Ausdrücke und Kunstwörter, die nichts erklären, (denn was heißt Miasma anders, als eine unbekannte, ungenannte Ursache?) als Ausflüchte nicht länger gelten, wenn schon gewisse Data und Facta einen andern Gesichtspunkt zu einer richtigern Beurtheilung darbieten, eine Ursach anschaulich machen, und sie also vollkommen aufklären. Dies ist hier der Fall.

Ueberlieset man mit Aufmerksamkeit den §. 3. und 4. prüfet man das was von der äußern und innern Beschaffenheit der Räude, von dem Betragen räudiger Schaafe, von denen Fortschritten der Krankheit, und von dem Erfolg der Heilmittel angeführt worden, sorgfältig und unbefangen: so muß man finden, was ich endlich fand, nemlich

§. 7.

Die Räude
entsteht vom
Insectenbiss.

E. Daß ursprünglich (1) die wahre Räude aller Thierkörper von gewissen Insecten (2) Milben) herrühre; die auch an die Schaafe entweder ursprünglich aus der Luft, vom Grase, oder durch unmittelbare Uebertragung (Infection) kommen; und sich, wo nicht selbst in die Haut, vorzüglich durch die obern Schweisslöcher hineinarbeiten; doch mittelst eines Stiches ihre Eyer unter die Oberhaut als in eine Mutter legen, sobald das Schaafe nur eine empfängliche Beschaffenheit (Disposition) dazu hat; (3) diese gehet immer voraus; und besteht hauptsächlich:

Abarten des
Insects.

(1) Hiedurch unterscheiden sich die Gelegenheits Ursachen von der wirkenden; und es läßt sich daraus der Werth der unten bemerkten Vorsichten abnehmen.

(2) Das Geschlecht dieser Insecten, so vielleicht eine vielfüßige gehörnte Milbe seyn kann, zertheilt sich in verschiedene Abarten. Einige dieser Insecten finden ihr Element in denen Häuten der Schaafe, andere in denen des Wildes, der Pferde, des Hundes, und machen die Räude; andere fallen auf Menschen, und sind in denen Ausfeln der Krätze die wirkende Ursach derselben; andere fallen (als Ungeziefer) auf Bäume und Pflanzen; andere aufs Wasser; andere (in Maden und Milben) auf Schwaaren. Ein Vergrößerungsglas, und die nähere Bemühung derer Naturforscher, würden die Abarten und Verwandlungen dieser Insecten näher aufklären.

Eingang des
Insects.

(3) Das Daseyn und die Verschiedenheit dieser Insecten bestätigt die Erfahrung vollkommen. Hypothese bleibt aber zur Zeit noch „wie die Schaafmilbe unmittelbar an das Schaafe kommt.“ Sie kann a) selbst ursprünglich aus der Luft, vielleicht vorzüglich bey Mehl- und Honigthau und Nebel, vielleicht nur bey Hitze, und

in

hauptsächlich darin, wenn von unterdrückter Ausdünstung, der fette Schaafschweiß ranzig wird.

Das Insect, es beiße sich nun selbst ein, oder es lege seine Eier in die Haut, gehet also wirklich ein. Es nist o. er haue selbst in der Haut, oder die junge Insectenbruth bekomme nur erst zwischen den Häuten ihr Leben, nage und arbeite sich umher: so wird dies Umherarbeiten, Nagen und Beißen, immer dem Schaaf unabweislich: daher es sich reibt, kratzt, schauert, sich beißt, sich umwirft, und mit Schwanz und Füßen schlaget, wenn man die böse Stelle drückt; daher es sich die Wolle auszupft, und ausreißt. Das Insect an sich, und noch mehr seine schnelle Vermehrung (vielleicht ist selbst beiderley Geschlechts) vervielfacht die bösen Stellen; zerreißt die feinen Hautgefäße, und das Gewebe der Haut; es öfnet zugleich die Wassergefäße; und die Folge des (vielleicht an sich giftartigen) Insectenbisses ist, daß alle Flüssigkeiten in der Haut, und die so dahin gehen, bey der Verletzung derer Hautgefäße, corrosiv werden; hieraus entsteht die Schärfe; aus ihr der fette klebrige Saft, der unter den Rufen anfänglich hervorschweift; dessen Trocknung (wenn er sich nach dem Abfluß der Feuchtigkeit an die äußere Luft erhebt) machet die Spannung und Härte der Haut; und sehet den innern Grund. (hart wie Mohrrübensaame.) Dieser bricht bey dem Zuwachs des Uebels von allen Seiten (wenn die durch den Reiz vom Insect zugezogene scharfe Feuchtigkeit

Wirkung des Insects zur Mäde.

D

Feuchtigkeit

In gewisser Jahreszeit durch die Schweißlöcher eindringen. b) sie kann auch als kleines unmerkliches Ungeziefer vom Grase in die Wolle, und dann ins Fell eindringen; c) sie kann vielleicht, in denen hohlen Pflanzenstengeln sitzend, eingefressen werden; und gehet entweder dann durch den innern Umlauf derer Säfte, nach der Peripherie als ihrem Element; oder sie kriecht sich dahin durch. (Es sollen Pferde vom Genuß des frischen Wiesenschtrungs tödtlich lähmen, weil sich das damit eingefressene Insect bis in den Rücken durchkriecht: auf die vorige Art aber sollen bey Schweine Würmer in die Muskeln; und bey dem Schaaf, ins Gehirn kommen.) d) sie kann auch, in der Unreinheit derer Schaafe, und wenn der fette Schaafschweiß ranzig worden, durch eine Art subtiler Gährung und Gäulnis mittelst der im Dunstkreis verbreiteten Saamenener (per generationem equivocam) ihre Entstehung finden. e) sie kann auch, und am wahrscheinlichsten, nur ihre Eier in die Haut einlegen; sie stirbt vielleicht selbst bald, wenn ihre Eier in Sicherheit gebracht, und durch den gemachten Reiz eine scharfe Feuchtigkeit zu ihrem Gedeihen herbeigelockt ist. Die Eier, deren Durchmesser immer kleiner, als der der Mündungen derer einsaugenden Gefäße seyn werden (daher sie noch leichter als das subtile Insect eindringen können) bleiben dann in der Haut, als in ihrem Bestimmungsorte liegen. f) der mittelbare Eingang des Insects von einem rändigen Thier zum andern, bedarf hingegen keiner Erörterung.

Feuchtigkeit sich vermehrt) durch; und setzt den äußern Schorf. Zugleich entstehet inwendig, theils durch den Fortgang der zwischen denen Häuten gesammelten Schärfe nach innen, theils durch die Schärfe, die sich wegen der, durch den Mangel an Ruhe beim Fressen und Schlafen gestörten Verdauung, in dem Fortschritt der Krankheit innen zumischer, eine Nebenkrankheit. Entweder das Insect selbst oder durch Mittel gezwungen, den schadhafte Ort mit einer frischen Stelle zu verändern; oder dessen Bruth; erregt endlich die neuen Ausbrüche. Das äußerlich gebrauchte Mittel des Terpentindöls tödtet gegenseitig (ein jedes also auch) dies Insect, und seine Bruth; befreit zugleich das Zerrißne und Schadhafte der Haut, und heilt äußerlich. Die innerliche Mittel als der Schwefel &c. hemmen den wegen Gebrauch des äußerlichen Mittels besorglichen Eindrang des Insects nach innen; treiben das Eingesunde, oder durch Kälte unwirksam gewordene Insect und Bruth durch ihren Dunst aus; bringen es nach der Oberfläche zur Wirksamkeit; und lassen die neue Räude äußern; sie helfen vielleicht auch die tief verborgne Bruth tödten. Das Laugen- und Seifwaschen erweicht und reinigt die Haut, tödtet auch die feine Insectenbruth; und die Antimonial-Mittel heben die innere Schärfe, und führen sie aus.

§. 8.

Beschreibung
der Räude.

An sich und im Anfang ist also die Räude eine bloße von Insecten verursachte Verderbung der Haut (eine simple locale Hautkrankheit); nachher wird sie durch den Eindrang der erregten Schärfe zur gemischten Krankheit. Und

der Hauptheilungs-Grundsatz ist der:

Hauptheilungs-Grundsatz.

Alles ist wider sie Mittel, was die Insecten und ihre Bruth tödtet, das Schadhafte der Haut befreit, und die daher entstandene Schärfe hebet.

So geht alles aus einander was in denen §. 3 — 5. angeführt ist, und es giebt für diese Theorie des Daseyns der Insecten bey der Räude:

1.) Den

- 1.) Den nächsten Grund, dieser lichtvolle, sicht- und fühlbare Zusammenhang; desgleichen
- 2.) Die gegenseitige Unzulänglichkeit derer andern Hypothesen, sich alle vorbeschriebenen Erscheinungen des Krankheits- und Genesungs-Ganges aus ihnen zu erklären (wozu die Unstatthaftigkeit dunkler Worte bey nähern Spuren tritt.)
- 3.) Die Ähnlichkeit mit der gleichartigen Räude anderer Thiere. Z. E. der Pferde, und ihrer Heilung: und vorzüglich
- 4.) Der Ähnlichkeit mit der Krätze der Menschen. a) sie selbst ist analogisch; (1) in denen Pusteln der Krätze sind aber bereits schon mit Hülfe des Vergrößerungs-Glases, Insecten wahrgenommen worden. b) ihre Heilung ist analogisch, denn man gebraucht bey ihr überall solche Mittel, die das Insect tödten, die Spannung der Haut und die gemachte Schärfe heben. c) die Ansteckung geschieht bey beyden durch Berührung, nemlich durch Uebertragung des Insects, und ist bey beyden gleich fruchtbar, überhaupt d) bey beyden von gleicher Beschaffenheit; beyde finden in der Unreinlichkeit Nahrung, so wie Reinlichkeit für beyde sichert; denn die Milben finden nicht Gelegenheit sich einzunisten, Krätze und Räude zu erregen: auch ist die besondere Empfänglichkeit bey beyden gleich verschieden: ein Mensch ist für dem andern an sich zur Krätze geneigt, ein Schaaf für dem andern zur Räude; auch unter einer inscirten Heerde bleiben, welche befreyt. (läßt sich dies nicht leicht von der specifiquen Ausdünstung herleiten, welche die Insecten mittelst ihrer feinsten Geruch-Organen von weitem wittern, die widerliche riechen, und der behaglichen nachgehen)? e) und
- 5.) Die Fruchtbarkeit und Schnelligkeit der Ansteckung bey beyden: auch die Hartnäckigkeit und der Rückfall beyder Uebel, beim bloßen Gebrauch äußerlicher Mittel, weil sich die Insecten schwer fortbringen lassen, sich sehr vermehren, und die geringste zurückgelassne Brut zu seiner Zeit wirksam wird; daher denn auch so große Acht-samkeit nöthig.

Gründe fürs
Daseyn der
Insecten bey
der Räude.

D 2

6.)

(1) Kan man aus angegebenen Ursachen nicht den Zusammenhang abnehmen, und sind mehrere Ursachen denkbar, so wird die Analogie am besten die versteckte entfernte, von außen einwirkende Ursachen auffinden, und sie bestimmt von ihrer Wirkung unterscheiden helfen.

6.) Endlich ist der stärkste Beweis für das Daseyn der Insecten bey der Räude, die Wirkung der Heilmittel, mit ihrer innern Natur verglichen; als des Terpentinoëls, des Schwefels, des Quecksilbers bey der Räude und Krätze. a) der Schwefel innerlich gebraucht, treibt durch seinen Dunst das Insect an, das ihm beigebrachte Gift zu fliehen; der verursachte Zug nach denen ausdünstenden Gefäßen, zeigt dem Insect den Weg nach der Haut, und treibt es aus. b) der äußere Gebrauch des Schwefels, Quecksilbers, vorzüglich des Terpentinoëls, tödter es allemal (jedes Insect stirbt davon) und das Letztere, mit Fett der Unschädlichkeit wegen vermischet, beßert oben ein durch seine balsamische Theile, das Schadhafte der Haut; und entspricht dem Endzweck aufs vollkommenste; so wie es der größte Beweis für das Daseyn der Insecten bey der Räude ist. Ein gleicher ist c) der immer glückliche Erfolg des Laugenbades und der Seiflauge. Hier steht allemal Ursach und Wirkung bey Krankheit und Genesung im lichtvollen Zusammenhang, und

Erklärung aller
bisherigen Er-
fahrungen.

F. ungezwungen erklären sich nun folgende Erscheinungen und Erfahrungen.

- 1.) Warum Wild und Hund das Schaaf; dieses ganze Heerden; und das Pferd anstecke?
- 2.) Woher an mehreren ganz unzusammenhängenden Orten, ohne alle Communication inficirter Thiere gleichzeitige Ausbrüche erfolgen?
- 3.) Woher die leichte und schnelle Fruchtbarkeit der Ansteckung komme? (1)
- 4.) Warum die Räude nicht auf das Fleisch und Eingeweide, noch weniger auf die Lämmer in Mutterleibe wirke? (2)
- 5.) Warum nach S. 3. die Schaafse den 3ten Tag bloß durch innerliche Mittel beruhigter wurden?
- 6.) Warum die Räude im Winter nachlasse, und im Frühjahr wieder

(1) Weil das Insect leicht übertragen wird, auch außer dem Thier leben kann, und sich selbst vielfach vermehrt.

(2) Die gemachte Erfahrung beweist alles dies, das Fleisch und Inneres war gut; und die Lämmer rein und vortreflich; die Ursach ist klar.

- der ausbrechen? (3) und warum die im Frühjahr geheilte Mäude gegen den Herbst wieder ausbrechen könne? (4)
- 7.) Warum nach der Schaar am leichtesten zu heilen?
- 8.) Woher der Sprachgebrauch „die Mäude lebe, sey todt, das Vieh habe Ruhe?“
- 9.) Warum Nässe und Kälte bey der Kur schädlich? (5)
- 10.) Warum die anfängliche Verheimlichung so schädlich, und die zeitige Entdeckung so nöthig sey? (6)
- 11.) Warum sovielachtsamkeit und Sorgfalt nöthig? (7)
12. Warum nach dem Gebrauch der innerlichen Mittel immer neue Ausbrüche erfolgten? (8)
- 13.) Warum der bisherige alleinige Gebrauch äußerlicher Mittel immer unzulänglich gewesen?
- 14.) Warum auch bey denen Probefchaafen, obgleich im November alle bemerkte Insectenbruth getödtet war, gegen das Frühjahr doch noch etwas nachkam? aber auch
- 15.) Warum nach der Schaar, nach dem Bade, und der Stallveränderung, weiter nicht das geringste Anzeichen erfolgen; noch ferner ein Verdacht statt haben konnte?
- 16.) Und also diese Probekur aufs glücklichste ausfallen mußte? Denn ^{Reinheit des Probesthums.} wenn Insect und alle Bruth zugleich mit eins getödtet ist, so nach der Schaar durch die vorigen Mittel und durch das zugleich gebrauchte Bad allemal und gewiß geschieht, so fehlt die Ursache zum Rückfall; es muß also die Wirkung, der Rückfall selbst, fehlen; und es kann, ohne ganz neue äußere Infection, sich nie wieder die Mäude

D 3

- (3) Weil im Winter das Insect und Bruth schlummert, im Frühjahr aber wieder auflebt.
- (4) Weil das äußere Mittel seine Wirksamkeit verliert, aber Bruth zurück bleibt, sollte sie sich auch ins Fett zurück gezogen haben, (daher nach S. 3. die Finnenförmer unter der Haut) sich solche aber in einiger Zeit wieder mehret; und wenn nichts gegen geschieht, überhand nehmen muß; auch das Schaaß, vorzüglich im Herbst, neue Empfänglichkeit bekommen kann, wovon unten mehr.
- (5) Vorzüglich weil das Insect einwärts gehet, und die Ausdünstung aufhört.
- (6) Um der Vermehrung und Fortwicklung derer Insecten zu widerstehen, Zeit und Kosten zu managiren.
- (7) Denn wenn nur ein Fleck unbearbeitet bleibt, so bleibt wirkende Ursach, und es folgt über kurz oder lang ein neuer Ausbruch; daher ist der Gebrauch der Lauge, und vorzüglich der Seiflauge unentbehrlich.
- (8) Weil das insitzende Insect zur Wirksamkeit getrieben ward.

Räude zeigen: auch mußten die Probefchaafe, da das Schadhafte der Haut völlig gehebert, und jeder üble Stoff rein ausgetrieben war, heil und gesund seyn.

- 17.) Es ist klar, daß durch diese Kur, wenn sie auch im Großen unternommen wird, nie Schmeervieh (9) werden kann, sondern reines Behrvieh, und daß es so bleiben müsse, wenn nicht von neuem entweder unmittelbar von andern Thieren dergleichen Insecten darauf kommen: wofür man auch dann gut sagen kann; wenn man es entweder verhindert hat, daß die Schaafe weder an sich, noch aus prä isponirenden Ursachen eine für diese Insecten empfängliche Disposition erhalten; oder wenn man ihnen durch gewisse Bäder eine Witterung, die das Insect scheuet, beygebracht hat.

Engagement.

So wie der Arzt gewonnen hat, wenn er die Ursache der Krankheit unterscheidend kennet: so getraue auch ich mich, unterstützt von dieser Theorie, (wornach sich jedes Mittel nach dem Zweck beurtheilen, bey jeder Operation der Erfolg vorher sehen läßt); und von der aufs beste ausgefallenen Probekur: nunmehr jede von der trocknen Räude befallene Schäferey, zu reinem Behrvieh herzustellen; und hoffe ich allemal, wofern das Uebel nicht veraltet, und die Jahreszeit nicht unbequem ist, (obgleich auch hier die Thatsache für den Erfolg spricht) unter ganz genauer Befolgung der sub No. V. mit Mehrerem bemerkten Procedur, solches, wo nicht in einer Zeit von Vierzehn Tagen, doch innerhalb Vier Wochen zu leisten; wobey die Kur an sich nicht höher als etwa Vier gute Groschen pro Stück, kosten würde. Es ist nun daher auch Nichts nöthiger als Achtsamkeit, und zeitige Entdeckung derer erstern Anzeichen; und dieser kann gar nichts mehr entgegen stehen, da nach der reüfirten Probe unter Entnehmung aller Furcht für ehemalige Abstellung, durch diese Blätter, der ganze Zusammenhang der Krankheit, und die Beschreibung derer sichern Heilmittel öffentlich bekannt gemacht worden: zu deren Vollständigkeit noch

No. V.

(9) Die Ursache „warum das Schmeervieh es bleibet“ sehe ich darin, daß mit dergleichen Vieh nie eine ernstliche totale Heilung und ächte Austreibung des inhaftenden Insects vorgenommen wird; auch die Schmeerrörter durchweg damit verunreiniget sind. Sollte allein in der Natur der Weide die besondere Empfänglichkeit des Schaafes für das Insect liegen; so bedürfte es zugleich des Gebrauches sämtlicher äußerer und innerer Präservative; die Wichtigkeit des Gegenstandes verdient wenigstens alle Mühe.

No. V. Das Nähere Detail der Heilung,

mit Imbegriff derer Vorsichts- und Vorbeugungs-Bemerkungen gehöret.

Erfordernisse
einer Thier-
heilart.

Soll eine Thierheilart für ächt und allgemein brauchbar gelten: so muß sie den Zusammenhang der Krankheitsursache und der Heilung zeigen: sie muß in ihrem Erfolg sicher seyn; nicht andere Uebel erregen; an Kosten und Mühe nicht in einem Mißverhältniß mit dem Werth des Thieres selbst stehen. Sie muß aller Orten, und im Großen gleich anwendbar seyn. Diese Eigenschaften hat obige Heilmethode. Statt also ein Chaos langer und doch unzulänglicher Recepte auszuschreiben, werde ich nur bey der beschriebenen Probeheilung, und ihrem enthülltem Zusammenhang bleiben: und nur diejenigen Mittel in ihrer Anwendbarkeit zeigen, deren glückliche Wirkung, bey Heilung der trocknen Räude nach allen ihren Graden, sowol durch die vollkommenste Erfahrung bestätigt; als aus Gründen klar erwiesen worden. Ich werde also nur deren Detail anschaulich und brauchbar machen, und die dabey vorkommenden Nebenumstände und Handgriffe erörtern: jedoch einige gutscheynende Recepte, zur Prüfung nach denen obigen Erfahrungs-Sätzen und daraus gezogenen Schlüssen, (desgleichen nach localer Anwendbarkeit) beifügen: zum Gegenstande selbst aber den ärgsten Fall „einer großen nach allen Graden infectirten Schäferey“ annehmen; woraus sehr leicht die Mittel für die gelindern Fälle abzunehmen sind.

S. 9.

Nach meiner bey der Probekur gemachten Erfahrung, und nach deren darauf gebauten Schlüssen, setze ich in Gemäßheit des im S. 8. festgesetzten Hauptheilgrundes. „Man tödte alle Insect und Brut, besere die Haut, und hebe die Schärfe“ überhaupt bey der ganzen Heilbehandlung rändig gewordner Schäfereyen:

Die Grundregeln der Herstellung in reinem Wehrnich.

Fünf Grundregeln fest:

- I. Man tödte schnell sorgsam und vollständig die Insecten und ihre Bruth; hemme ihre Vermehrung und tieferes Eindringen, und laße

laße nicht eher nach, bis sie gänzlich ausgetrieben, getödtet, und man des überzeugt worden.

II. Man befreie die Haut von allen ihren Verunstaltungen, stelle ihr Verletztes und Schadhafte vollkommen wieder her, und befreie Haut und Wolle von aller Unreinigkeit.

III. Man führe alle beygemischte Schärfe aus, und reinige die Schaafe auch innerlich vollkommen.

IV. Man entferne alle fortdauernde Veranlassung zur Räude und andern Krankheiten.

V. Man verhindere alle weitere Verbreitung des Uebels, unter seiner eignen, und fremden Heerden.

Durch Beobachtung derselben, wird man den besten und sichersten Erfolg erhalten, wenn man ihrer von Anfang bis zu Ende stets eingedenk, ihnen treu nachkommt, und bey Herstellung einer ganzen rändig gewordenen Schärferey also procediret:

§. 10.

Verfahren bey
der trocknen
Räude.
Untersuchung
der Gattung
und Grades.
Prüfung bey
Verdacht.

A. Man untersuche a) welcherley und wie vielerley Gattung im vorliegenden Fall die Räude sey:

aa) Wie solche zu erkennen, zeigt der §. 3.

bb) Sollte man aber äußerlich nicht merkliche und zulängliche Zeichen finden, und man hegt doch Verdacht: so verschaffe man, um zu wissen „ob Räude einsteht?“ aaa) Ausdünstung durch Abends eingegebne Podasche; bbb) gebrauchte man Schwefel und Wachholderbeeren zum Austreiben, auch allenfalls den Decoct ccc) auch das Laugenbad; und dann zur Vorbeugung, das Einreiben der Seiflauge: auch würde der am Ende erwähnte Gebrauch der Nieswurz gute Dienste thun. Ein mehreres steht §. 11.

Kopfräude.

cc) Ist die Kopfräude, der Maulgrind; der theils von Verwundung am Dorn und Wachholder; theils gleichfalls von Insecten herrühret; so darf man nur den ganzen Kopf bis auf den Nacken (außer Augen und Maul) erst mit Riehn-Öhl, dann mit Theer (der dann, und hier nichts schadet) einschmieren; oder auch die Salbe

Salbe von Fett und Terpentin-Dehl gebrauchen, und dabey ein innerlich Mittel geben: bey dem Maulgrind der Lämmer aber nur frischen Eyerdotter und Honig gebrauchen: so ist die Heilung vollständig bewirkt, und komt nichts wieder.

dd) Ist die naße Räude; so gebraucht man, wenn sie nur ein ge- Naße Räude.
salzener Fluß, eine Ausreinigung der Natur und keine eigent-
liche Räude ist, vielleicht nur die Laugen- und Seifwäsche, oder
zum Trocknen den aus Galmen bereiteten Lapidem calaminarem,
in Fett oder Dehl allenfalls mit einem Zusatz von Kalkwasser.
Ist sie aber wie fast immer mit wahrer Räude Symptomen be-
gleitet; so stammt sie ursprünglich ebenfalls von Insecten her,
und werden die bey der trocknen Räude anzuwendende innerliche
und äußerliche Mittel mit einiger Beurtheilung und trocknenden
Zusätzen gebraucht, sie gleichfalls positiv und gründlich heilen
können.

b) Untersuche man, bey welchen Thieren die Räude bereits ausge- Nach denen
brochen, und welche dagegen noch rein sind? Infection-
Graden wird

B. Man sondere die anscheinlich reinen von denen inficirten in die Heerde ab.
Weide Stallung, und Hirten ab. (1.) Erstere bedürfen einer andern geheilt.
und leichtern Behandlung; bleiben auch rein, wenn noch kein Insect an
sie gekommen: Zu denen Kranken nehme man andere Leute, als die
mit denen Gesunden umgehen. Ist möglich, so theile man auch die
inficirten nach ihren merklichen Infections-Graden ab, indem dies die
Cur leichter und wohlfeiler macht. Man theile die Hütungsplätze und die
Ausristen zulänglich ab, so daß die Reinen nie die Spur der Unreinen
betreten dürfen.

C. Wegen derer andern Heerden des Orts und der Nachbarschaft, Vorsichten we-
mache man den Vorfall sogleich redlich bekannt, und zeige es der Kreis- gen elgner und
behörde zur weitem Berichtserstattung an, (indem bey aufgehobnem Ab- nach barlicher
stellen die Verheimlichung weit härtere Strafe verdienen würde.) Man
hemme alle Communication, und wechselseitige Ansteckung. a) Erlaubt
es

(1) Aus der ganzen Heerde hebe man sogleich die aus, und stelle sie besonders, die man
sonst heimlich tödtete; und sehe täglich nach, ob sich noch mehr dergleichen finden:
so wird man die Heerde eben so rein als sonst, und diese oben ein erhalten.

es die Größe des Terrains, so theile man schickliche Triften und Hütungen ab; laße jede Heerde von der andern 200 Schritt, und von denen Gränzen 300 Schritt aus einander bleiben; man mache dergleichen Unterschiede und Gränzen durch Strohkippen und Pflugfahren kenntlich; man schärfe die im Edict vom 25sten Januar 1765 Eqq. aufs Ueberlaufen, heimliches Nachthüten, heimlichen Verkauf, Tausch, Wegtreiben, festgesetzte Strafen gehörig ein; man heime oder verlege allen Durchtrieb; man laße keinen Heu- noch Strohtransport zu; noch weniger laße man einen Schäfer oder Knecht von verdächtigen Orten mit Schaafvieh umziehen (2) b) ist das Terrain aber nicht zulänglich: so füttere man die Schaafse ganz, oder doch zum Theil in Horden, oder im Stall. Im Winter geschieht dies ohnhin: im Herbst könnte man sich mit Rübenstücken, oder wie im Sommer mit der Kleefütterung helfen. (3) Zu grünen Zeiten das Schaafvieh anhaltend mit trockenem Futter im Stall zu füttern, ist wider ihre Natur, und unthunlich: aber die eilichen Tage über, die zur Beschleunigung und Erleichterung der Kur im Stalle zugebracht werden müssen, kan es das Schaafvieh wohl aushalten; und schon dadurch schafft man sich Raum: auch bedarf es vor der Schaar nicht einer gleich weitläufigen Absänderung. Andere Erledigungs-Wege sind in der Anmerkung (4) bemerkt.

Nähere Vorbereitung.

E ü c h t i g e Leute.

D. Zur nähern Heilungs-Vorbereitung nehme man a) redliche sorgsame thätige Leute, und laße es weder an Anleitung, an erforderlichen Mitteln und Aufsicht, noch an guter Bezahlung fehlen. Der §. 7 erklärt warum die äußerste Aufmerksamkeit nöthig, und in der Art wird man Zeit und

Klee.

Vom Schlachten und Wegtreiben.

(2) Man wird sicherer gehen, wenn nie ein Schäfer oder Knecht ohne gültiges Gesundheits-Attest über sein Vieh angenommen wird, wenigstens bleibt dann der Regreß wegen der Heilkosten offen.

(3) Nicht vom Klee sobald er Blumen hat, und mit der nöthigen Vorsicht gefuttert wird, werden die Schaafse, wie von einem fetten aber zugleich niedern faulen und verschlemzten Grase fäulisch. Wäre die Kleefütterung in Horden, mit dem Gebrauch des Steinsalzes eingeföhrt, so würde man vielleicht von der Schaafträude so wenig, als von der Rindviehstallfütterung von der Viehseuche hören.

(4) Bey einer kleinen Anzahl Schaafse, die man zur eigenen Consumption brauchen kann, wird das Schlachten; und in der Nähe von Schmierschäfereyen oder an denen Landesgränzen, oder wo die rändigen Schaafse zu Schiffe weggebracht werden können, das Wegtreiben, immer jedes Eigenthümers Gutbefinden überlassen bleiben, um sich unter nachgesuchter Erlaubniß ihrer auf dergleichen Art auf einmal zu entledigen. Es kann

und Kosten menagiren. b) Man entferne die Fortdauer aller Mängel ^{Entfernung der Mängel, Kälte, Unreinlichkeit.} „und Krankheits“ auch die entferntesten Veranlassungen: daher aa) verwahre man das Vieh sorgfältig für Mäße, Feuchtniß, naßer Kälte und Unreinlichkeit, durch immer hinlängliche und täglich gereinigte Streu, in einem der Jahreszeit gemäßen temperirten, nicht heißen, nicht kalten, überall aber nicht naßen dampfigen Stalle; denn bey Feuchtniß und Unreinlichkeit kann keine Besserung erfolgen. (5) auch treibe man, ausser im Sommer, die Schaafe nie nüchtern, noch in denen ersten Frühstunden aus; noch lasse man sie bis in den späten Abend draussen, am wenigsten lasse man sie in übles schlafzigtes Wetter treiben: (6) bb) man Sorge für gute ^{Besorgung guter Weide, Futters, Tränken.} hohe trockne Weide (7) und für gutes Futter, und täglich reines Sauer. (8) Schon an sich verursachen Mäße und üble feuchte Weiden, so wie die Unreinlichkeit, Schaaferkrankheiten; indem die Feuchtigheit des Thieres vermehrt, die Ausdünstung aber gehemmt, und die inneren Theile verdorben werden. Ein verdorben Futter erregt sogar bey dem härtern Rindvieh und Pferde, Ungeziefer und Tod. Das trockne Futter, so die Schaafe ausser im Sommer, allemal vor dem Austreiben haben müssen, muß auch nahrhaft seyn; weil sonst der starke Gebrauch innerlicher Mittel nachtheilig werden könnte. Das Tränken ist nicht nur bey dem trocknen Futter, und dem Gebrauch der hitzigen Treibemittel schlechterdings nöthig; sondern es ist auch immer vor dem Austreiben gut; damit die

E 2

Schaafe

kann aber, außer bey Nachbarschaft von Schmier Schäferereyen, nie das Wegtreiben rändiger Heerden im Lande nachgegeben werden, sondern wird wie bisher immer in reinen Gegenden verboten bleiben: weil das Durchtreiben, ohnerachtet aller Vorichtsbefehle, doch in Verbreitung der Ansteckung gefährlich werden; auch das Wegtreiben gar leicht in einen solchen Mißbrauch ausschlagen könnte; daß aus der niedrigsten Gewinnsucht ganze Heerden verschrien, oder gar muthwillig angestochen würden, um solche für ein Spottgeld an sich, und aus dem Lande zu ziehen; wodurch dem Landmann, denen Feldern, denen Fabrikanten und dem Ganzen ein empfindlicher Verlust zugefügt werden würde: zu Vermeidung dessen, auch nun nicht weiter die Abschachtung einer über die eigne Consumtion gehenden Schäferey statt finden wird; sollte es auch ein Eigener selbst (wiewol unglaublich) aus Ueberfluß oder Bequemlichkeit wöken; indem sich die Rücksicht aufs Ganze, anderer Gründe nicht zu erwähnen, hier nicht übersehen läßt.

- (5) Denn bey naßer und nebligter Kälte Witterung wird die Feuchtigheit die sonst durch die Schweißlöcher fortzugeben pflegt, unterdrückt; sie zieht sich auf die innern Theile des Körpers zurück, und setzt sich am bequemsten Orte fest; auf schlaffen und schwachen Körpern haftet aber das Inseet, wegen des geringern Widerstandes, am ehesten.

- (6) Daß man auch bey einer niedrigen fetten jedoch nicht naßen Weide die Schaafe, ^{sogar}

Von Entfer-
nung aller
Verunreinig-
ungs-Gele-
genheiten.

Schaafe nicht aus übermäßigem Durst in faule Pfützen einfallen, und sich Fäulniß, Würmer und Tod einsaufen. Im Mangel des Tränkens liegt die erste Veranlassung und Grund des Fäulischwerdens, und seiner Verwüstung. cc) Man entferne alle Verunreinigungs-Gelegenheiten, die entfernt als Gelegenheits-Ursachen, ausser der unmittelbaren Anstellung von Schaafe, zur Räude wirken. Man entferne daher rändige Hunde und Ziegen, krähige Hände, rändigen Dung und Cadavera, so Füchse, Hunde, (vielleicht auch Staare) verschleppen: man verscharre sie mit der Haut tief, damit die Füchse nicht davon rändig werden, und solches durchs Reiben an Bäume, wohin Schaafe kommen, diesen mittheilen. Unreine mit Gänsen und Schweinen vermischte Ställe; langer Hordschlag auf einer Stelle und in der Nähe; Unreine Gegenstände, woran sich die Schaafe reiben; durch Plazregen, Trausse, Kälte nach der Schur, schädliche Thau, gehemmte Ausdünstung; sind ähnliche Gelegenheits-Ursachen; deren es mehrere geben kan. Unreinlichkeit und Nässe, und die daher verstopfte Ausdünstung sind allemal die Hauptgelegenheit (denn schon unreines Wasser verdickt die Säfte, und macht Schärfe; Schweiß und Staub unter der dicken Wolldecke, erregen an sich schon Jucken). Auch sind die spanischen Stäre an sich gar sehr zur Räude geneigt; und hat man bey einer dadurch beabsichtigten Veredelung alle Aufmerksamkeit nöthig. Noch etwas über die verschiedene Heftigkeit der Ansteckung in der Anmerkung (9).

E. Bey

Wie auch bey
müßiger We-
de die Schaafe
gut zu erhal-
ten.

sogar bey feuchter Witterung gesund erhalten, und vortrefliche Lämmer (a) ziehen; auch denen Schaafe eine ausnehmende Freßlust und solche Muthigkeit verschaffen könne, daß sie im Frühjahr stären möchten, zeigt der Zustand derer Probeschaafe. Reinlich halten, tränken, früh trocken füttern, nahrhaft Futter geben, nie übertreiben, oft Steinsalz, zweilen Schwefel oder Wachholderbeeren oder Podasch; auch zu Zeiten das am Ende S. 11. beschriebene Schaafpulver geben, sind die Mittel dazu: verbände man damit die Kleefütterung, so würde man, im Fall des Gebrauchs, vielleicht von einem Schaafe in einem Jahr zwey Lämmer ziehen können.

Von der Läm-
merzucht.

(a) die von denen Probeschaafe gezogene Lämmer sind ist so groß als die alten, und können diesen Herbst stären. Sie sind ein Beweis, daß die Rage sich durch nichts besser und sicherer veredeln laße, als durch frühe, wohl gepflegte wohl gefütterte, nie in ihrem Gedeihen zurückgekehrte Lämmer. So wie durch sie die Rage immer stärker wird; so verkleinert gegenseitig sie sich durch schlechte Zucht; überdies setzt diese die Fortpflanzung auf ein paar Generationen zurück.

Verschiedene
Heftigkeit der
Ansteckung.

(7) Sehr warme Ställe, fette Anweiden und Triften, fette grüne Saat, sind während der Kur nicht dienlich: feucht geworden Stallfutter macht innerlich krank.

(8) Bey der Kur kann amnoch gekochte und getrocknete Weidenrinde ins Wasser gethan werden.

(9) Nach allen Erfahrungen ist unleugbar, daß Ein rändig Schaafe eine ganze Heerde, auch

E. Bey der eigentlichen Heilung selbst verfähre man, obiger fünf ^{Eigentliche} Grundregeln immer eingedenk, in folgender Ordnung also: ^{Heilung.}
^{Einstellen.}

a) Ohne Unterschied der Jahreszeit stalle man das Vieh fortirt auf etliche Tage ein; um es oft und sorgfältig durchsehen, leicht handhaben; die Ausdünstung ununterbrochen erhalten; auch durch das Zusammenstehen und Schwitzen beim Gebrauch innerlicher Mittel, alle die Insecten so gleich mit eins austreiben zu können.

b) Man Sorge für immer offenbleibende Ausdünstung (10) und man treibe das Insect heraus. Man gebe also etliche Morgen von einem Pulver aus ^{Ausdünstung}
^{und Austreibung des In-}
^{sect's.}

Fünf Theil fein pulverisirten rohen Schwefel (11)

§ 3

Ein

auch rändiges Wild durchs Schubbern an Bäume die Schaafe anstecke; daß durch Hunde, Hände und Kleider die Räude übertragen werde; der Grund liegt in der leichten und unmerklichen Uebertragung des Insects, und ist die äußerste Vorsicht immer nöthig. Es ist aber zu vermuthen a) daß die Räude vor der Schaar nicht so sehr als nachher anstecke. Im Frühjahr hört man selten von neuausbrechender Räude; im Sommer mehr; und im Herbst das meiste; und es kommt wohl daher, weil die dicke Wolle weder vom Insect, wenn es im Fell nistet, so leicht etwas ausläßt; als daß auch das ansteckende Insect nicht eingehen kann. Auch bemerkt man vielleicht in der Wolle das Ausbrüten und die ersten Spuren nicht so früh und so leicht; zumal wenn man, wie die wenigsten Reinschäfer (falls sie nicht selbst einmal verunglückt sind) nicht unterscheidend die Anzeichen der Räude, von andern aus andern Ursachen erregten Grabbern und Reiben kennt; daher auch deshalb die öffentliche Bekanntmachung gute Dienste leisten wird: der Grund kann also schon lange vorhanden seyn, so wie aber die Wolle herunter kommt, wird er so hart als sichtbar: das Insect aber ist indeß in seiner Vermehrung innwendig fortgegangen, und sobald die nasskalte Herbstwitterung die Schweisflöcher schließt, so nimmt die Räude plötzlich überhand. b) auch ist zu vermuthen, daß die Besorgnis der Ansteckung bey der bloßen Ueberreibung über Felder wo Rändige gegangen, falls nur keine einzelne Bäume oder Zäune stehen, nicht so groß seyn könne, als das Liegen unter Rändigen oder in rändigen Ställen. Die Felder reinigen sich wie die Erfahrung zeigt ohnhin von selbst, durch den Frost (den das anker seinem Element lebende Insect nicht aushalten kann) und durch das tiefe Umpflügen des Danges; die Ställe aber müssen allemal sorgfältig gereinigt, und wo möglich umgeräuschet werden. c) vielleicht ist auch die Gefahr nur beim Verühren einer Schweisflöcher, vielleicht gar nur beim durcheinander Schwitzen so groß und plötzlich; vielleicht nur dann, wenn es schon bis zum Schorf gekommen: da sich nun die Schmiereschäfer da für hüten, so gehen die Schmiereschäfereyen selten in völlig rändige über.

(10) Denn sie darf während der ganzen Kur nie merklich unterbleiben, sie muß aber freyen Abzug aus dem Stalle haben.

(11) Für Lämmer und säugende Schaafe, ist der Spiegelschwefel besser, als das rohe Antimonium und der rohe Schwefel; der der 2ten Fällung ist der beste, der der ersten und 2ten Fällung aber wohlfeiler.

Ein Theil allerfeinst pulverisirten rohen Antimonii (12)

Sechs Theil geriebene Alantwurzel, jedem Stück 1 Quantchen oder zween Theelöffel voll; und des Abends entweder zerriebne Wachholderbeeren (13) oder Podasche oder wieder obiges Pulver. Wollen es die Schaafe nicht mit Salz aus denen Lecken freßen, so sicht man es ihnen mit einem Löffel, oder in einer Brodtkugel ein; und continuiret so lang es nöthig: (14) dann futtere man, trünke, stecke die ersten Tage in etlichen Stunden Jedem wieder etwas ein, futtere Mittag, gebe anfänglich Nachmittag das Pulver wieder, und endlich nach dem Abend futter Podasche. Der Erfolg wird seyn, wie in S. 4.

heilung und
Herstellung der
Haut.

- c) Nach zween Tagen, allenfalls sogleich, schmiere man alle Schorfe, Grinde, Pickel und harte missfärbige Stellen mehr oder minder, wie sie es bedürfen, mit einer Salbe von Terpentindel und Fett, als auf 1 \mathbb{B} Schaaffett, $\frac{1}{2}$ \mathbb{B} Terpentindel (15) nebst 2 Löffel feinzerribne Alantwurz. (16) Im Sommer ist der Talg, im Winter der Schweinschmalz am besten; im Nothfall kan man alte ausgewaschne Butter, auch etwas des besten Rien-Dels nehmen. Die Salbe entsteht, wenn man das Terpentindel in das zerlassne Fett gießet, und den Alant zuschüttet. Von einer Person läßt man die Wolle auseinander drücken, ohne daß ein Schorf abgelöst werde; und von der andern, die Salbe warm, mittelst eines an einem hölzernen Strick befestigten Lappens, nach Verhältniß derer Schorfe tüchtig einschmieren; Nach der Schaar kan es eine Person thun. Diese
Terpentin

(12) Das Spiegglas (Antimonium) muß möglichst zart zerrieben werden, sonst die scharfen Spizen den Magen verletzen, oder doch in denen Eingeweiden bleiben, und nur als Purganzen wirken: das allerfeinste Pulver aber ist wirksamer; bey der Bereitung ist die Absonderung derer feinsten Theile durchs Wasser die beste.

Wachholder-
beeren.

(13) Schon die bloßen reifen Wachholderbeeren gebacken, zerrieben mit Salz und Wermuth gegeben, treiben die schädlichen giftigen Feuchtigkeiten (und das Insect) aus, und befördern den Urin. Eben so sollen der Saft von Salbey und weißem Andorn ausgebrückt, und alle 8 Tage jedem Stück ein Trunk gegeben, dienlich seyn.

Quecksilber.

(14) Zwen Lämmer auch zween kleine Jährlinge rechnet man auf ein altes Schaafe.

(15) Zu dieser Salbe kann man allenfalls noch vier Loth Quecksilber nehmen. Der Mercurius vivus tödtet auch das Insect, härter aber die Haut etwas, und färbt die Wolle. Er wird in einer Pfanne durchs bloße Reiben mit Fett vermischet zu einer gräulichen Salbe. Ohne Fett kann er nie gebraucht werden. Hiernächst wird beydes mit der Terpentinsalbe gemischt. Auch soll das Terpentindel in starkem Bier mit Kopfen gekocht, eine gute Schmiere seyn. Man kann allerdings weiter damit langen, es möchte aber nicht gleich sicher und stark wirken.

(16) Die Alantwurz oder pulvis enulae verstärkt die Wirkungen derer innerlichen und äußerlichen Mittel ungemein.

Terpentin-Salbe ist ein wahres äusseres souveraines Mittel, (17) da sie ohne Beschwerde nicht nur sicher das Insect tödtet; sondern auch in der Vermischung mit dem Fett, das Schadhafte der Haut vollkommen, und ohne die geringste Verletzung der Wolle, mit Beförderung ihres Nachwuchses, herstellt; mithin aufs vollkommenste, sicherste und unschädlichste dem doppelten Endzweck entspricht. Ist's Sonnenschein, so lasse man die Schaafe sogleich im freyen grasen, dann sich die Salbe besser einziehet, die ersten Tage wiederholt man dies täglich, nachher aber nur über den andern, dann über den 3ten Tag. Andere Salben und äusserliche Mittel sind unten (18) beurtheilt.

d) hat

- (17) Da das Terpentinöl zugleich auch das beste Mittel wider frische Verwundungen bey Menschen und Thieren ist, so sollte es ein Hauswirth und Schäfer sich nie abgehen lassen. Haben sich die Schaafe z. B. an denen Füßen verwundet, so stellet solches ein Verband sie sogleich wieder her.
- (18) Andere äusserliche Mittel (deren keines ich selbst versucht habe, jedoch nach der Angabe Anderer äusserliche Mittel Zweckmäßigkeit, hier und sub Litt. H. No. 3. in etwas beurtheilen wollen) sind:
- a) Zwey Theil Schwefelblumen und Vier Theil Schweinschmalz: „wäre wohl feil und gut, nur nicht bey einem veralteten Uebel zu gebrauchen.“
 - b) in $\frac{1}{2}$ Mäße Roggenmehl 2 Quart Theer melirt; „würde heilen, aber allein nicht das Insect tödten. daher nachher die Seifwäsche nöthig würde.“
 - c) das Wieswurzmittel: „da es sehr gut und ein Verwahrungsmittel, ist in fine S. dasselbe umständlich beschrieben.“
 - d) der Saft der wilden Salbey (*Salvia pratensis*) mit Bleyweiß und Butter zu einer gewissen Dicke vermischt; worauf ein Bad von starker durchgeseigter Asch-lauge: „könnte zugleich ein Verwahrungsmittel seyn.“
 - e) wenn der Grind eines Dreyers groß, so soll naßgemachte Tobackasche auf den aufgemachten Grind eingerieben, dienlich seyn: „vielleicht thut es der Saft vom Tobackkraut oder das Tobacköl aus denen Pfeissen besser; aber es wird Hauthärte und Nachtheil für die Wolle folgen.“
 - f) wenn aber der Grind bereits überhand genommen, so soll eine Lauge von einer Mäße Hünernmist in 4 Eimer Wasser gewischt, abgegossen, dann 2 Pfd. klein geschnittenen Strangentoback, 2 Handvoll geschnitten Schaafrant (*Neph. heide*, *spartium scoparium*) 2 Hand voll Salz zugerhan, 3 Stunden gekocht, verschlagen, die Grinde damit eingerieben, und wiederholt, gute Dienste thun; „kann wohl nicht zulänglich der Vertilgung des Insects und der Besserung der Haut zugleich entsprechen.“
 - g) Auch soll eine Lauge von $\frac{1}{2}$ Pfd. Kienruß und $\frac{1}{2}$ Pfd. schwarzer Seife im Kochen vermischt mit 4 Loth Alaun und 1 Loth feinstgestoßen Euphorbium dienlich seyn: „scheint so gut als simpel zu seyn.“
 - h) Eine Lauge von Hünernmist, Tobackslauge, Arsenikum und Quecksilber, soll die Kläude wie Borke abschälen, und die Wolle wachsen lassen: „wäre sie der Haut so dienlich, als sie dem Insect widersteht: so wäre sie gut.“
 - i) auch soll eine Lauge von 24 Quart scharfer Eichen- und Buchenholz-Asch Lauge, 2 Pfd. Toback, $\frac{1}{2}$ Pfd. Podasche, $\frac{1}{2}$ Pfd. Schwefel 2 Stunden gekocht, in die abgekochene warme Lauge $\frac{1}{2}$ Quart Kienöl gerührt, gut seyn: wenn dabey ge-
dörte

Ausführung
der erregten
Schärfe.

d) hat man, wenn alle Grade des Uebels gleich gegenwärtig sind, nicht zu unterlassen: nach denen ersten 8 Tagen der Kur, sogleich den Antimonial-Decoct zur Ausführung, und vollständigen innern Hebung der Schärfe, Verdünnung und Verbesserung derer Säfte zu gebrauchen. Die Ursachen und Folgen sind schon §. 4. bemerkt. Hat das Uebel einige Fortschritte gemacht, so ist er unentbehrlich, um die Oefnung derer Schweißlöcher und den Urin zu befördern, und um die, wegen eingesognen übeln die Säfte verdickenden Feuchtigkeiten, und wegen der durch den Biß des Insects und durch die gestörte Verdauung erzeugten Schärfe, Verdünnung, Niederschlag und Ausführung zu bewirken. Schon §. 8 bemerkt, daß die Räude zur gemischten Krankheit werde.

Das Recept dieses Decocts ist :

Antimonium crudum cum speciebus (19) lignorum & nitro Antimoniato. Vom fein zerstoßnen antim. crud. 3. B. 2 Unzen, auf 5 Unzen Holztränke mit 1 Unze nitr. antim. kocht man bis auf den 3ten Theil zur bessern Wirksamkeit ein; und giebt davon einem alten Schaaf und Hammel $1\frac{1}{2}$ einem mittlern 1 einem jungen $\frac{1}{2}$ Unze 3 Tage lang des Morgens.

Zur Nachkur sind auch dienlich

aa) Ein Trank von $\frac{1}{2}$ lb Decoct aus $\frac{1}{2}$ lb Antim. crud. $\frac{1}{2}$ lb Spec. lign. 3 Loth Nitr. antim. bb)

dörre Wermuth und Salpeter mit Salz zu lecken gegeben, und bei neuen Ausbrüchen continuiret wird; wäre dem Zweck sehr entsprechend, wenn es nicht zu mühsam, und vielleicht doch nicht hinlänglich wäre, da das innerliche Mittel viel zu schwach ist."

k) im Herbst und Winter soll auch Pechwasser mit Wagentheer vermische gut seyn, im Sommer aber nicht taugen, da es von einander läuft, und die Wolle verderbet; kann gar nicht zulänglich seyn."

l) Wachholderöl, Aufguss vom Toback, Auflösung von grünem Vitriol, Alaun: dieser und aller der andern Laugen- und Schmiermittel, Gesen und Schmierpech, ist nicht mit Mehrerem zu gedenken, da sie entweder nur Palliativ-Mittel sind, oder der Haut und Wolle schaden."

Anmerkung. Die Species lassen sich am besten und ungerleget im Ganzen, in großen Officinen kaufen, falls man solche nicht selbst sammeln kann: die Präparata aber lassen sich am wohlfeilsten selbst machen.

(19) Die wohlfeilsten Species sind: Graswurzel (rad. graminis) Seifenwurzel (rad. saponaria) Klettenwurzel (rad. bardana) Löwenzahn (taraxacum) Süßholz (rad. liquorici) (von jedem also 1 Unze zu denen 5. Wurzel, so man durch eigne Leute suchen lassen kann.

bb) Ein Pulver von 2 Theil Lorbeeren, 2 Theil Antim. crud.
2 Theil Nitrum antim. wovon früh und Abends jedem Stück
 $\frac{1}{2}$ Quentchen oder ein Theelöffel voll in einer Brodtkugel zu ge-
ben. Von denen Mercurial-Mitteln redet Anmerk. (20)

e) Mit denen innerlichen Treibemitteln hat man die ersten Acht Tage täglich, nachher aber nur über den andern und 3ten Tag fortzufah-
ren: und ist nöthig, die Schaaf täglich zu durchsehen, die neuen Stellen sogleich und täglich zu schmieren: die alten aber sobald die Räude nicht mehr in ihnen lebt (vid S. 4) nur über den 2ten und 3ten Tag. Hier ist schlechthin die größte Sorgfalt nöthig: denn wenn nur auf einer Stelle das Insect übrig bleibt; so kommt wieder neuer Ausbruch, und verzögert die Kur. (21) Des Morgens wenn die Schaaf an denen noch leeren Bennen nüchtern stehn, und nichts zu thun haben, kann man es am allerersten merken, wo sie sich reiben, gnabbern und Wolle auszupfen. Man befühlet dergleichen Stelle, und wird sie wenigstens hart finden; man hat sie sogleich einzuschmieren, dann sie stündlich geheilt seyn werden. Unzulängliche Achtsamkeit hindert die Kur ärger, als geringere Pflege. (22)

f) Sobald

Vollige Lö-
sung des In-
secto.

(20) Die Mercurial-Mittel taugen innerlich wenig: theils sind sie gefährlich, da sie Magen und Gedärme anfressen; theils wirken sie auch (wenn man vom Menschen sicher auf das Schaaf schließen darf) zum Austreiben vielleicht nur schlecht, bloß als Auflösungs-Mittel, indem sie gegen die Peripherie des Körpers nur dann erst wirken, wenn sie durch besondere Mittel, als durch warme Bäder dahin gebracht worden. Selbst der Sublimat wirkt nicht stärker nach der Haut, als ein anderes Mercurial-Mittel. Die im S. 4. erwähnten 2 Mercurial-Kuren waren:

a) Mit Mercur. dulcis, auf ein Stück, eine Brodtpille $6\frac{1}{2}$ Unzen, worin ein Gran Mercur. dulc. und 3 Quentchen pulv. enul. waren.

b) Mit Mercur. sublimatus, auf ein Stück eine Brodtpille von $6\frac{1}{2}$ Unzen, worin ein halber Gran Mercur. subl. und 4 Quentchen pulv. enul. waren: mithin würde von $\frac{1}{2}$ Loth sublimat. (60 Gran) und pulv. enul. 4 Loth in weichem Brodt von $\frac{1}{2}$ Pfd. (nachdem der Sublimat in einem Glas Brandtwein in der Wärme zergangen, solcher in das Alantpulver geschüttet, und sorgfältig eingemischt worden) 60 gleiche Kügelchen gemacht, davon dem Schaaf täglich 1 oder successive 2, und gleich darauf zu saufen gegeben werden.

(21) Damit auch von dessen Fruch und Saamen nichts bleibe, und neue Ausbrüche mache, muß das Laugenbad und die Eißlauge (oder die Nieswurzwäsche) nachher gebraucht werden.

(22) Wenn auch nach dem verstärkten Gebrauch derer Treibemittel viele breite gelbe Flecke entstehen so ist das doch keine Räude, wenn die Haut nur nicht hart ist: theils ist das Geblüt aufgetrieben; theils schlagen andere Unreinigkeiten, Reste übler Feuchtigkeiten aus. So wie man aber dergleichen merket, hat man mit dem Gebrauch innerlicher Mittel einzuhalten, und behutsamer zu verfahren.

Gelbe Flecke.

Reinigungs-
Wäsche.

f) Sobald die Schaafe geheilt sind, und die Haut hergestellt ist, wäscht man sie mit einer Lauge von Holz- oder Pott- oder Weid-Asche, und dabey, oder auch zugleichbürstet oder reibet man ihnen mit einem Lappen warme Seiflauge (von zerfochter schwarzer oder grüner Seife) ein. Dieses letztere ist schlechthin nothwendig und Hauptsache; und wird meist allein hinlänglich seyn. Die Laugen; und vorzüglich die Seifwäsche dient zur Desnung der Schweißlöcher, zur Tödtung des Insects, zur Reinigung der Haut von Schweiß Unreinigkeit und allerlei Ungeziefer, und befördert den Wollwuchs (23) ungemein, wie es die gemachte Erfahrung bewiesen. Dies thut sogar schon das Baden mit lauem Wasser; mehr das, worin Podasche. Die in sine §. 11. beschriebene Nieswurzwäsche würde vielleicht statt der Seiflauge, gewiß aber besser abwechselnd gebraucht, die vortreflichsten Dienste thun.

Stallveränderung.

g) So wie die Schaafe anscheinlich hergestellt, gebadet, und mit der Seiflauge gerieben sind, muß nun ihr Lager ganz verlegt werden, um sie für aller aus demselben annoch besorglichen Ansteckung zu sichern. Dies ist gleichfalls Hauptsache. Man lasse sie daher im Sommer bey trockenem Wetter im Freyen auf einem unumgepflügtem hehem reinem Plaze in Horden, oder in gut gestreuten Rindviehställen lagern; man führe und grabe indeß die alten Ställe aus; und bestreiche sie, so weit die Schaafe ein Jahr über daran reichten, mit gelöschtem Kalk; desgleichen die Thorwege und Steilen, woran die Schaafe sich gerieben haben; man belege allenfalls auch die Hofbäume ein paar Tage unten mit Lehm; man führe den Hofmist aus; pflüge allen Mist tief unter; das Stallgeräth lege man eine Zeitlang ins Wasser, oder brauche es zur Feurung. Vorzichten, die sämtlich schon bisher bey der Abstellung rüudiger Schaafe im Gebrauch gewesen sind, nun aber glücklicher nützen.

h) die

(23) Da das Terpentinöhl gleiche Wirkung bey denen schadhafte Stellen thut (vid §. 4.) so steht immer zu hoffen, daß auf die Art eine reichliche Schaar, falls nur nicht schon große Flecke abgerissen sind, erfolgen werde. Vielleicht ist dies auch die Folge des Nieswurzbades. Um wie weniger hätte man also, wie bisher, die Mühe der Heilung zu scheuen, da nun die ganzen Folgen der Räude vom Abstellen bis auf die bloße Mühe bey der Herstellung reducirt sind? die ersten kostenfreyen Mittel zur Vermehrung und Verbesserung der Wolle, sind im vorhergehenden berührt.

h) die Behandlung richtet sich jedoch auch nach denen verschiedenen Jahreszeiten, nach der Stärke der Wolle, und nach denen Graden des Uebels selbst.

Abweichung
der Behand-
lung.

aa) Geh's zum Winter, so kann man nur allein die Terpentinsalbe mit Vortheil brauchen; man muß das Baden aussetzen; Im Winter.

das Einreiben der Seiflauge läßt sich eher thun; bey zweischürigem Vieh (23) alles dies leichter: In denen ersten guten Frühlings-Tagen aber muß man das Laugenbad, und eben dasselbe wieder kurz vor der Schaar, und gleich nach solcher die Seiflauge gebrauchen; die Reine und Güte mithin ein besserer Preis der Wolle bringt alle diese Mühe reichlich ein.

bb) Gleich nach der Schaar, kan man mit dem Laugenbade und Seifeinreiben bey denen innerlichen Mitteln sogleich anfangen; auch nachher die Schorf- und Räudestellen wiederholt einschmieren; oder man heilt zuerst, und vielleicht am besten, unter dem Gebrauch innerlicher Mittel, die schadhafte Stellen. Es möchte auch nach der Schaar gut gethan seyn, die wohlfeilere Schwefelsalbe zu brauchen; man muß aber durch Wachholderbeeren, Podasche u. die dadurch unterdrückte Ausdünstung sogleich herstellen, und nachher das Laugenbad; und, oder auch nur, die Seiflauge gebrauchen. Braucht man den Theer in Roggenmehl, so muß die Seiflauge folgen, endlich eine bloße laue Wasserwäsche, sonst die Wolle leiden möchte. Die etwa verwundeten Stellen würde man durch die auch hier unentbehrliche Terpentinsalbe bessern. Nach der Schaar.

cc) Ueberhaupt richtet sich die Behandlung vorzüglich nach den Graden des Uebels. Ich habe die Heilung des ärgsten Falles bewirkt; diese zur Sicherheit und Ueberzeugung bey der Beschreibung für Augen gehabt. Ist die Räude aber erst im Aufblühen, oder sind nur kleine Ansätze da; so sind nur einige innerliche Mittel, die Seifwäsche, und wenig äußerliche Schmiermittel nöthig; auch kan man von letztern die wohlfeilsten nehmen. Nach denen besondern Graden.

Bei einer frühen Entdeckung und zeitig veranstalteten Heilung
§ 2. menagirt

(23) Unter zweischürigem Vieh verstehe ich kein Schmeervieh, sondern reines Wehrvieh. Manche Provinzen haben bloß zweischüriges: und es läßt sich die Frage „ob zweischüriges oder einschüriges nutzbarer“ nur nach der Localität beantworten, wenn man nicht Bezug auf das Interesse des Ganzen nimmt.

Gebrauch der
Salz- und
Kräuterlecken
als Präserva-
tive.

menagirt man sicher Zeit und Kosten; auch braucht man in dem Verfolg weniger Mühe, wenn man sich nur nicht das Aufsuchen verdriessen läßt. Wie nothwendig ist daher nicht die zeitigste Entdeckung?

- i) ausser denen im Obigen zerstreut bemerkten mancherley Vorbeugungs-Mitteln, verdient der Gebrauch des Rochsalzes, mehr noch des Steinsalzes alle Empfehlung. Immer hat man es vortreflich und bewährt befunden; denn es macht die Nahrung gesund; ist ein Digestiv für einen verdorbenen Magen; trocknet die übeln Feuchtigkeiten, die bald eine üble Beschaffenheit annehmen können: Noch besser aber ist die Vermischung gewisser, vorzüglich dem Schaaf überall dienlicher Kräuter, wovon in der Anmerkung (24) mehr. Sie sind vortrefliche Präservative für alle Schaaf-Krankheiten, und in gewissen Betracht dienen sie selbst wider die Räude.

§. II.

Proben des
Reinsens.

Da es nun nicht fehlen kann, daß bey dem Gebrauch dieser Mittel die äusserliche Herstellung und Reinigkeit, auch die Gesundheit derer Schaafe

(24) Zuviel Salz ist, wie Uebermaas überall, schädlich. Purgirt aber ein Schaaf während der Kur zu stark, z. E. vom Dicoet, so stillt dies eine Handvoll Salz. Kräuterlecken sind vorzüglich also zu machen:

Präservative.

- a) Wachholderbeeren, Entian, Wermuth, Raute, Feldkümmel gemischt mit Salz gegeben;
- b) oder man sammle allerley bittere Kräuter, wenn sie zu blühen anfangen, als Quentel, Schaafgarbe, Meiran, Raute, Salben, Feldkümmel, man pulverisire sie, und thue sie unter die Salzlecke. Es zertheilt stark, hindert die Fäulnis, ist zumal bey Nebel und Nässe täglich 1 Löffel pro Stück zu geben.
- c) ein noch kräftigeres und das hauptsächlichste Präservativ für allerley Schaaf-Krankheiten ist: man nehme Salz 3 Nezen, getrocknete Wermuth, Erdrauch, Quendel oder Thymian, Bitterklee, Feldkümmel, Eberwurz, von jedem 1 Pfd. Quendel oder Thymian, Bitterklee, Feldkümmel, Eberwurz, von jedem 1 Pfd. guten Schwefel 2 Pfd. Spießglas 1 Pfd. zu Pulver gemacht, mit Salz zu lecken gegeben. Ist ein stärkendes allgemeines Schaafpulver wider die meisten denen Schaafe eignen Krankheiten, hilft auch wider die Räude selbst.
- d) das sogenannte Pommersche Schaafpulver wird gemacht von grauen Schwefelpulver 1 Pfd. Entian 8 Loth, Lorbeeren 8 Loth, Wachholderbeeren, Angelikawurz, Alantwurz, Viburnellwurz, Pestilenzwurz, schwarze Nieswurz, Zahnenkraut, Betonienkraut, Cardobenedict, Weincraut, Schaafgarbe, Erdrauch, Scordien-Gras, weißer Audorn, Hop, von jedem 2 1/2 Loth, Wermuthsknosven 4 Loth grob gepulvert; jedem Schaaf 1/2 Loth mit Teig, des Morgens und wöchentlich zweymal gegeben.

Schaafe bewirkt ist: so kommt es zum Beschluß der Heilung nur noch auf die Probe und Ueberzeugung an „daß nichts mehr vom Räudestoff innen stecke, und fernerhin ausbrechen werde?“ daher hat man

- a) zuvörderst eine sorgfältige Prüfung nach denen S. 5. beschriebenen Heilzeichen anzustellen:
- b) Ob nun gleich zu vermuthen, daß wenn 4 Wochen lang die innerliche Mittel gehörig gebraucht worden, und nichts weiter hervor kommt, die Kur zu Ende sey; so prüfe man doch nach S. 10. und brauche insonderheit
- c) eines Abends noch einmal treibende Mittel, und lasse die Schaafe in einem etwas engen Stalle tüchtig durcheinander schwitzen. (25) (doch mit soviel Luftzug, daß der Brodem ausgehen kann, und sie nicht ersticken.) Man untersuche sie des Morgens sorgfältig, und continueire damit 3 Tage. Man versuche ein andermal den Decoct, auch ein laues Bad, und darauf den Gebrauch treibender Mittel. Man wechsle nun 8 Tage damit, und durchsuche alle Morgen jedes Stück genau,
- d) findet sich dann überall nach dem Schwitzen nichts; so reibe man denen Schaaften zum Beschluß noch einmal die Seifslauge oder die Nieswurzbrühe tüchtig ein, und verwahre sie dadurch zugleich für neuer äußerer Infection: dann man versichert seyn kann, daß die Kur gründlich beendigt sey; und man eben so reines gesundes wollreiches Vieh habe; als es das Probervieh geworden, und nach Verlauf von 11 Monath, noch ist.

G. Sollte es wahr seyn, daß Steinwielzchens dem Hunde eingegeben seine Räude ohne weitere Mittel vollkommen heilen: so könnte man daraus auf ein universelles simples vegetabilisches Mittel wider die Schaafräude schließen. Vielleicht ist es zur Frühjahrszeit schon in der Nieswurz zu finden, womit man bereits nachstehende (26) Erfahrungen gemacht

Von einem universellen vegetabilischen Gegenmittel.

(25) So oft die Schaafe zum Schwitzen erhalten, muß man solche den Tag drauß, weder früh, noch anders als bey guten trockenem Wetter austreiben; denn ein plötzliches Zusammenziehen derer geöffneten Schweißlöcher erregt Krankheiten.

(26) Man weicht weiße Nieswurz (*veratrum album*) (2 Centner etwa 15 Mthr.) durch Nieswurzmis-
Ansprungen im Keller auf, doch ohne daß sie dampfen werde, schneidet sie in breite tel.
Stückchen, kocht auf ein Quart Wasser eine kleine Handvoll derer zerschnittenen Wur-
zeln

gemacht haben will. Auch rühmt man die wilde Castanie, mit oder ohne Knoblauch (27) Ich überlasse dies weitem Versuchen zur Aufklärung.

VI. Beschluß.

Ich hoffe die Räude erklärt; und überzeugend dargethan zu haben, daß sie sich in allen Graden gründlich heilen laße; daß dies auch in großen Schäferereyen geschehen könne, und keine unverhältnismäßige abschreckende Kosten verursachen dürfe; falls bey der ersten Entdeckung die best erprobten Mittel sorgsam gebraucht werden. Ich hoffe nachgewiesen zu haben, wie der Verunreinigung ganzer Schäferereyen vorgebeuet werden könne. Ist nun die glücklichst ausgefallene Probekur vermögend, eine ächte Heilung so zu beweisen, daß es nur der Nachahmung und keiner Theorie bedürfe; Sind diese Blätter gegenseitig vermögend, aus der Entwicklung der Krankheits-Ursache und des Zusammenhanges zwischen ihr und der Heilung, die innere Richtigkeit der Heilung in sich so klar zu beweisen, daß es keiner practischen Probe bedürfe: So halte ich es für eine

zeln zur braunen Brühe ab, und gießt auf 10 Quart Ein Quart Weinessig zu, hienit schmieret und begießet man die Schaafse über und über, und reibt sie vorzüglich auf denen bösen Stellen warm und tüchtig ein. Auf 100 Schaafse wird zu 3 maliger Wiederholung 1 Centner gehören. Man wäscht alle Stülcke, weil man nicht weiß, ob die Keimen auch inficiret worden (vid. S. 11. f.) jedoch mit verdünnter Brühe; und hätet sie besonders, aber nicht bey schlackigem Wetter. Nach der Schur würde es am meisten helfen, beym Aus schlagen im Herbst vorzüglich dienen, gute Wolle bringen, gründlich heilen, und sich leicht im Großen anwenden lassen.

Kastanie.

(27) Die wilde Kastanie, ist ein Hauptverwahrungsmittel, wider das Hautfressen. Gewöhnt freßen sie die Schaafse gerne. Man kan sie grün gestampft, oder getrocknet geschrootten füttern. Am besten trocknet man sie im Backofen wenn das Brod heraus, und schrooet sie dann klar, unter den Schroot mengt man Salz, und braucht es im Frühjahr und Herbst. So will man auch behaupten, daß Pestilenz, Schweiß, oder neue Krafterwurz (petatites major vulgaris rotundioris folio) mit dem Kraut gedörret, unter Salz und Kleben gegeben (jährlich 2 mal) für Räude verwahre, und sie heile.

eine ganz unfehlbare Folge: daß wenn die richtige Heilungs-Art (deren Erfolg aus zusammenhängenden Gründen eben so satzsam erwiesen, als durch die glücklichste Erfahrung unwiderleglich bestätigt ist), öffentlich und überall bekannt gemacht worden; so werden die ehemalige Abstellungen jeder Art mit allen ihren immer widrigen Folgen, überall unschädlich eingestellet; alle Furcht dafür entnommen; jedem Anlaß zur Verheimlichung, jedem weiterm Fortschritte der Räude nach Grad, Umfang und Folge hinlänglich entgegen gearbeitet seyn.

Es gewährt mir das reinste Vergnügen, hierunter nützlich geworden zu seyn; und ich wünsche nichts angelegentlicher, als es in mehrern Fällen werden zu können.





